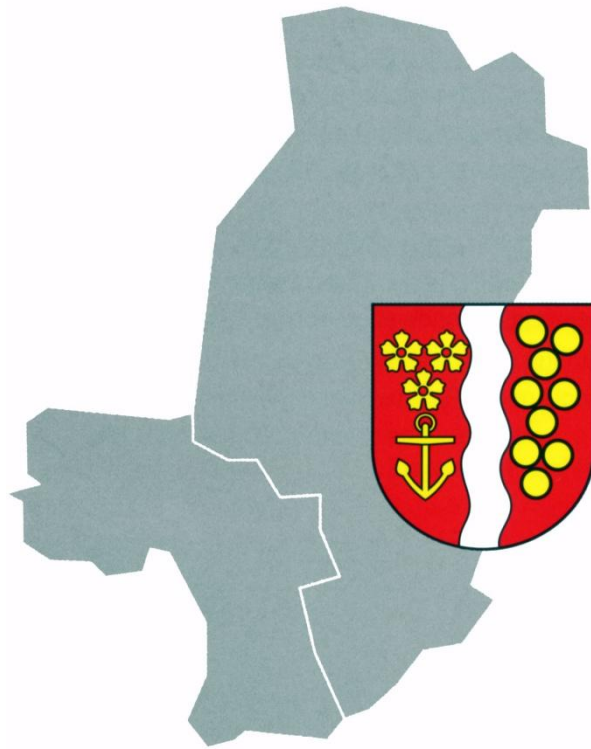


EMSLÄNDISCHE UND  
BENTHEIMER  
FAMILIENFORSCHUNG  
Mai 2020  
Heft 152, Band 31



---

Arbeitskreis Familienforschung der Emsländischen Landschaft für die  
Landkreise Emsland und Grafschaft Bentheim

---

**Impressum**

Arbeitskreis Familienforschung der Emsländischen Landschaft (AFEL)

Internet: <http://genealogie-emsland-bentheim.de>

Fachstelle: Thea Rohling

Am Neuen Markt 1, 49716 Meppen/Ems (in der Bibliothek des Emsländ. Heimatbundes)

Tel. 05931-496420. E-Mail: [buecherei@ehb-emsland.de](mailto:buecherei@ehb-emsland.de)

Öffnungszeiten: Mo - Do: 8.30 bis 12.00 Uhr & 14.00 bis 17.00 Uhr, Fr: 8.30 bis 13.00 Uhr.

– Microfiches der ev.-reformierten Gemeinden des Emslandes und der Grafschaft Bentheim.

Kostenlose Einsichtnahme nach telefonischer Anmeldung.

– Ein- u. Austritte, Adressänderungen, Versand der Zeitschrift, Adressenangabe über Auskunft erteilende Familienforscher.

Vorsitzender:

Dr. Ludwig Remling, Werkstättenstr. 9a, 49809 Lingen, Tel. 0591-51233, E-Mail:

[remling@genealogie-emsland-bentheim.de](mailto:remling@genealogie-emsland-bentheim.de)

Ehrevorsitzender:

Pastor em. Jan Ringena, Grafenstr. 11, 49828 Neuenhaus, Tel. 05941-5461

Vorstand:

Jan-Hindrik Boerrigter, Karl-Ludwig Galle, Josef Grave, Wilhelm Kleinert, Martin Koers,

Bernhard Feldmann, Dr. Ludwig Remling, Helmut Rier, Thea Rohling, Maria Theissing

Schriftleitung:

Dr. Ludwig Remling, Werkstättenstr. 9a, 49809 Lingen, Tel. 0591-51233, Adresse s. o.!

Bibliothek, Finanzen:

Josef Grave, Geschäftsführer der Emsländischen Landschaft

Datenbank/Ortsfamilienbücher:

Jan-Hindrik Boerrigter, E-Mail: [boerrigter@genealogie-emsland-bentheim.de](mailto:boerrigter@genealogie-emsland-bentheim.de)

Webmaster:

Martin Koers, E-Mail: [koers@genealogie-emsland-bentheim.de](mailto:koers@genealogie-emsland-bentheim.de)

**Mitgliederbeitrag**

Der Mitgliederbeitrag in Höhe von **21 Euro** ist jährlich bis zum **31. März** fällig.

Um Überweisung des Mitgliederbeitrags mit dem Stichwort „Arbeitskreis Familienforschung“ wird auf nachstehendes Konto gebeten:

**Emsländische Landschaft e.V., Schloss Clemenswerth, 49751 Sögel**

**Sparkasse Emsland – IBAN: DE28 2665 0001 0062 0050 04, BIC: nolade21ems**

**Vermerk: AK Familienforschung**

Bitte geben Sie bei der Überweisung deutlich an: Name, Vorname, Wohnort.

## Inhaltsverzeichnis

|  |     |
|--|-----|
| Vorwort  | 57  |
| Clara Eylert und die Höhere Töchterschule in Lingen<br><i>Von Mirko Crabus</i>   | 58  |
| Erinnerungen an eine unbeschwerte Kindheit in Lingen<br><i>Von Ludwig Remling</i>  | 66  |
| Die Abzugsgeld-Akten im Fürstlich-Bentheimschen Archiv in Burgsteinfurt<br>als genealogische Quelle<br><i>Von Heinrich Voort</i>       | 81  |
| Corveyer Güter in der Verwaltung des Propstes in Meppen<br><i>Von Reinhard Cloppenburg</i>   | 85  |
| Zwei Kirchen und viele Kneipen - Lengericher Gastronomie anno dazumal<br><i>Von Andreas Eiyneck und Michael Merscher</i>               | 93  |
| Wo der Wirt in Holzschuhen hinter der Theke stand<br>Landgasthöfe im Raum Lengerich<br><i>Von Andreas Eiyneck und Michael Merscher</i> | 97  |
| Interessante Artikel aus Zeitungen und dem Internet<br><i>ausgewählt von Jan-H. Boerrigter, Martin Koers und Ludwig Remling</i>        | 101 |
| Hundert Jahre Dankbarkeit<br>Kurz vor seinem 100. Geburtstag: Pastor Jan Ringena am Telefon<br><i>Von Gerhard Herrenbrück</i>          | 101 |
| Aus dem Elend in die Hoffnung<br>Die Geschichte der Nordhorner Auswandererfamilie Jan Hindrick Avers<br><i>Von Rainer Gussek</i>       | 103 |
| Anfragen bis 2021 möglich - DRK stellt Weltkriegs-Suchdienst ein   | 105 |
| Bücherecke   | 107 |
| Mitteilungen   | 107 |
| Nachrichten aus unserem Arbeitskreis   | 108 |
| Eigenes Lied für Langener Ortsteil Klein Tirol liegt im Emsland<br><i>Von Carsten van Bevern</i>                                       | 109 |



Ansichtskarte von Altenlingen aus dem Jahre 1898. Nahe bei der neuen Brücke über den Kanal lag an der Westseite die Gaststätte Pölker, an der Ostseite die Gaststätte Thien. (Foto: Stadtarchiv Lingen). Vgl. S.78!

## Vorwort

Der Arbeitskreis Familienforschung der Emsländischen Landschaft für die Landkreise Emsland und Grafschaft Bentheim wurde vor 40 Jahren gegründet. Wir können also in diesem Jahr einen runden Geburtstag feiern.

Eine erste Besprechung zur Gründung einer Arbeitsgemeinschaft für Familienforschung fand auf Einladung der Emsländischen Landschaft am 28. Februar 1980 in Meppen statt. Dem an diesem Tag gebildeten vorläufigen Vorstand gehörten die Herren Jan Ringena, Hoogstede, Walter Tenfelde, Lingen, Franz Frericks, Papenburg, und Norbert Tandeki, Haren, an.

Der weitere Aufbau des Arbeitskreises vollzog sich erstaunlich schnell. Auf Sitzungen im April und Mai 1980 wurden schon erste Details geklärt und auf den Weg gebracht. Entscheidend für diese Fortschritte waren das „Drehbuch“ das der Hoogsteder Pastor Jan Ringena für den Aufbau des Arbeitskreises nach dem Vorbild der genealogischen Arbeitsgruppe der Ostfriesischen Landschaft erstellt hatte und seine Bereitschaft, den Vorsitz des Arbeitskreises zu übernehmen.

25 Jahre lang – von 1980 bis 2004 – leitete Pastor Jan Ringena den Arbeitskreis mit großem Erfolg. Im Jahre 2002 zeichnete ihn die Emsländische Landschaft für sein verdienstvolles Engagement mit der erstmals vergebenen Landschaftsmedaille aus. Als Pastor Ringena 2004 die Leitung des Arbeitskreises in jüngere Hände legte, wählten ihn die Teilnehmer der Mitgliederversammlung am 20. November 2004 zum Ehrenvorsitzenden. Weiterhin nahm er mit Interesse an der Entwicklung des Arbeitskreises Anteil, auch wenn er aus Altersgründen nicht mehr bei den Sitzungen und Versammlung dabei sein konnte.

Noch ein besonderes Jubiläum gilt es an dieser Stelle zu erwähnen. Unser Ehrenvorsitzender konnte am 27. April bei guter Gesundheit in Freude und Dankbarkeit seinen 100. Geburtstag feiern. Nicht nur die Lokalpresse (vgl. S. 101 in diesem Heft), auch der Vorstand des Arbeitskreises hat ihm zu diesem Jubiläum herzlich gratuliert und alles Gute gewünscht. Leider war wegen der Corona-Pandemie der seit einigen Jahren übliche Geburtstagsbesuch durch eine Vertretung des Vorstands in diesem Jahr nicht möglich.

Unser Arbeitskreis hat in den vergangenen Jahren in einigen Bereichen Veränderungen erfahren, negative wie positive. Die Zahl der Mitglieder ist zurückgegangen, die Besuche auswärtiger Ahnenbörsen durch Vorstandsmitglieder sind geringer geworden. Andererseits konnten inzwischen mehrere Ortsfamilienbücher veröffentlicht werden. Die Internetpräsenz wurde ausgebaut, die Datenbank erweitert. Weiterhin finden regelmäßig unsere vier Treffen pro Jahr mit Vorträgen und die Ahnenbörsen statt, unsere Zeitschrift bildet weiterhin eine wichtige Plattform für die Veröffentlichung von Beiträgen unserer Mitglieder wie auch genealogisch forschender Historiker und Heimatforscher aus unserer Region.

Informationen und Anregungen bietet wie gewohnt auch das vorliegende Heft 152 unserer Mitteilungen. Es enthält eine Biographie von Clara Eylert, der Leiterin der Höheren Töchterschule in Lingen, und die Erinnerungen einer Tochter aus gutem Hause an ihre Kindheit in Lingen in den 1870er Jahren, zwei Beiträge über wichtige Quellengruppen für genealogische Forschungen von Heinrich Voort und Reinhard Cloppenburg, und einen informativen und reich bebilderten Überblick über die Verbreitung und Entwicklung von Gaststätten in und um Lengerich von Andreas Einyck und Michael Merscher.

Ludwig Remling

## Clara Eylert und die Höhere Töcherschule in Lingen

*Von Mirko Crabus*

Clara Elisabeth Eylert wurde am 5. November 1879 in Altona geboren. Ihr Vater war Astronom und Assistent an der Deutschen Sternwarte in Hamburg. Sie durchlief den typischen Bildungsweg einer **Tochter aus gutem Hause**, besuchte zunächst die katholische Volksschule Altona, dann die Töcherschule der katholischen Gemeinde Hamburg. Nach Abschluss der I. Klasse erhielt sie dreieinhalb Jahre unter Anleitung des Vaters Privatunterricht. 1897 wurde sie Schülerin der Höheren Töcherschule Haselünne. Mit 20 Jahren bestand sie die Prüfung für Lehrerinnen an Volks-, Mittleren und Höheren Mädchenschulen vor der königlichen Prüfungskommission in Münster. Im Herbst 1900 fand sie eine befristete Anstellung an der katholischen Höheren Knabenschule Hamburg. Aus dieser Position heraus bewarb sie sich 1908 als Schulvorsteherin oder einfache Lehrerin an der neu zu gründenden Höheren Töcherschule in Lingen.

Die 29-jährige Clara konnte gute Zeugnisse vorlegen. Sie bekam die **Stelle der Vorsteherin**. Am 1. April 1909 wurde sie vom Bürgermeister vereidigt. Da sie katholisch war und die Stellen paritätisch besetzt werden sollten, wählte man als Lehrerinnen Helene Schliemann und Emmy Grave – beide evangelisch. Für Lehrerinnen galt das Zölibat. Sollte eine von ihnen heiraten, hatte sie die Schule bis Ende des Schuljahres zu verlassen. Noch konnte Clara Eylert – anders als eine anfangs ebenfalls favorisierte Mitbewerberin – keine Schulvorsteherprüfung vorweisen. Sie holte sie im September 1910 nach und wurde erst danach fest eingestellt.



*Clara Eylert beim Unterricht in der städtischen Höheren Töcherschule (Foto: Stadtarchiv Lingen)*

Am 21. April 1909 wurde die neue Schule im Gebäude der zuvor geschlossenen evangelischen **Töchter Schule an der Hafensstraße** feierlich eröffnet, und Clara Eylert bezog eine der dort eingerichteten Wohnungen. Mit 23 evangelischen und 15 katholischen Schülerinnen wurde der Unterricht aufgenommen. Mit steigenden Schülerinnenzahlen sollte sich das Verhältnis später zu Gunsten der Katholiken umkehren. Die evangelischen Schülerinnen sollten von Pastor Frisius unterrichtet werden, der sich aber vertreten ließ.

Die Katholische Knabenschule Hamburg hatte Clara Eylert bescheinigt: „Ihr erzieherischer Einfluß auf die Kinder, auch auf größere Knaben, ist sehr günstig.“ Die Fähigkeit, sich auch gegenüber „größeren Knaben“ durchsetzen zu können, war auch in Lingen überaus hilfreich. **Pastor Frisius** hatte sich gegenüber der neu eingestellten Lehrerin Fräulein Wähdel kritisch über die Leistungen der Töchter Schule geäußert. Eylert bestellte ihn daraufhin per Brief in ihre Wohnung und stellte ihn dort zur Rede. Es kam zu verletzenden Äußerungen auf beiden Seiten. Eylert rief im November 1910 schließlich das Schulkuratorium an, das den Streit schlichten konnte. Tatsächlich sei es nie seine Absicht gewesen, so Frisius, die Leistungen der Schulvorsteherin abzuwerten.

Im März 1911 gerieten die katholische Eylert und der lutherische Frisius erneut aneinander. Zu Eylerts Schülerinnen gehörten auch Grete Frisius und Lina Mohrmann. Nun beklagten sie sich, die Schulvorsteherin habe beiden vor der ganzen Klasse heftige Vorwürfe gemacht, sie hätten etwas gegen die Katholiken gesagt. Sie würden mit Schimpf und Schmach von der Schule gejagt werden, soll Eylert gesagt haben. Grete und Lina bestritten jede Verfehlung und ihre Väter – Pastor Frisius und der Rektor der evangelischen Volksschule Mohrmann – glaubten ihnen. Vorläufig dispensierten sie sie vom Schulbesuch. Zugleich beschwerte man sich bei der Lingener Schuldeputation. Das „notwendige Maß an Objektivität“ würde hier fehlen, schließlich wolle man keine „**Störungen des konfessionellen Friedens**“. Unterstützt wurden Frisius und Mohrmann von einer ganzen Reihe evangelischer Bürger: Prof. Alfred Ostermann, dem Bürgervorsteher Louis Goosmann, dem kaiserlichen Bankvorstand Schroeder, Postsekretär Kohren, dem Prokuristen der Osnabrücker Bank G. Duing und dem Eisenbahnwerkmeister Frye. Clara Eylert wandte sich daraufhin unmittelbar an die königliche Regierung und berichtete ihre Version der Geschichte. Schon seit längerer Zeit habe sie beobachtet, dass die evangelischen Schülerinnen sich von den katholischen Mädchen fernhielten. Sie forderte die Kinder auf, miteinander zu verkehren, doch das taten sie nicht. Im Gegenteil klagten die katholischen Mädchen, die evangelischen hätten höhnisch gelacht und sich gegenseitig angestoßen, als ein Lesestück über Klöster durchgenommen wurde. Sie hätten gespottet, dass die katholischen Mädchen zu Aschermittwoch drei Stunden in der Kirche sitzen müssten. Und einmal hätten sie sich über die Kommunion lustig gemacht „Was habt ihr doch in der Kirche? Wie heißt das Wort? Komm... Komm...“ Besonders Grete und Lina hätten sich dabei hervorgetan. Eylert stellte sie deshalb zur Rede, ließ sie aufstehen und erklärte ihnen, „daß Kinder ihres Alters noch viel zu dumm und unerfahren wären, um religiöse Fragen überhaupt beurteilen zu können“. Und sie schloss ihre Strafpredigt: „Die Stadt Lingen und die Königliche Regierung haben mich an diesen Posten gestellt, daß ich für den konfessionellen Frieden sorgen soll. Und wer mir diesen konfessionellen Frieden stören will, sei er katholisch oder evangelisch, den weise ich mit Schimpf und Schande aus der Schule.“ Die Königliche Regierung nannte dieses Verhalten in ihrer Antwort „nur korrekt“. Frisius und Mohrmann gaben sich mit dieser Entscheidung nicht zufrieden, wollten höheren Orten um Entscheidung bitten, und auch ihre Töchter kehrten nicht zur Schule zurück. Erreicht haben sie dadurch allerdings nichts.

1911 stand die **Einstellung einer neuen Lehrerin** an. Clara Eylert hatte sich mit dem Bürgermeister darauf verständigt, unbefristet eine Lehrerin einzustellen, die einen

Studienaufenthalt in England nachweisen könnte. Man entschied sich für Fräulein Hoevelmann, die gegenüber Eylert aber Bedenken äußerte, weil der Magistrat ihr laut Vertrag vierteljährlich kündigen konnte. Eylert antwortete ihr, dass es ein solches Kündigungsrecht bei einer definitiven Stelle freilich nicht gebe, sodass Hoevelmann schließlich zusagte. Erst danach fragte Eylert beim Magistrat an, wie denn dieser Passus zu verstehen sei. Der antwortete verschnupft: „Es ist nicht die Aufgabe Ihres Amtes, sich mit der Abschließung oder Ausführung von Anstellungsverträgen der Lehrerinnen zu befassen.“ Im Übrigen habe man längst eine gewisse Frida Figge eingestellt. Eylert hielt sie für ungeeignet und wandte sich an die Königliche Regierung. Wie solle sie ihrer Verantwortung nachkommen, „wenn ich in den wichtigsten Fragen, vor allem bei der Anstellung von Lehrkräften, absolut ausgeschaltet werde“? Letztlich musste sie Fräulein Figge als neue Lehrerin akzeptieren. In den Sommerferien 1913 und 1929 unternahm sie schließlich selbst Studienreisen nach London.

Ungünstigerweise verhandelte Clara Eylert zeitgleich mit dem Magistrat über die **Anerkennung ihrer bisherigen Dienstjahre**. Sie hatte es offenbar versäumt, dies in ihrem Einstellungsvertrag zu klären. Schließlich rief sie erneut die Königliche Regierung an. Die stellte es dem Magistrat anheim, die früheren Dienstjahre „aus Billigkeitsgründen“ ganz oder teilweise anzurechnen. Und der Magistrat entschied sich dagegen. Im März 1913 wiederholt sie ihren Antrag auf Anrechnung früherer Dienstjahre, zumal sie in ihrer vierjährigen Dienstzeit in Lingen den Eindruck gewonnen hatte, „daß die Einkünfte meines Amtes mit den Anforderungen, die an mich gestellt werden, nicht in Einklang stehen“. So werden ihr vom Magistrat doch noch fünf, schließlich sieben Jahre anerkannt. Ab 1923 trug die Regierung diese Entscheidung aber nicht mehr mit, und selbst in die Finanzierung zu treten lehnten die städtischen Kollegien ab.



*Das Schulgebäude der Höheren Töchterschule in der Hafensstraße.  
Foto aus der Schulchronik. (Foto: Stadtarchiv Lingen)*



Während des **Ersten Weltkrieges** betätigten sich die Schülerinnen der Höheren Töchterschule wie die anderer Schulen auf verschiedenste Weise, um die Soldaten an der Front und die Versorgung an der Heimatfront zu unterstützen. Sie fertigten etwa Handarbeiten für die Soldaten und führten verschiedene Sammelaktionen durch. Der Unterricht litt darunter sehr, so Eylert, aber „die Not des Vaterlandes ruft uns alle zur Mitarbeit“. Im September 1918 erreichte eine Beschwerde des Kaufmanns Gerhard Adelman die Stadt. Das Fräulein Eylert sei mit ihren Schülerinnen in seiner Besetzung hinter der Wilhelmshöhe zum Laubsammeln gewesen und sie hätten dabei Äpfel und Pflaumen gestohlen. Er habe Fräulein Eylert deshalb gebeten, beim nächsten Laubsammeln dabei sein zu können, doch sie habe nur geantwortet: „Das habe ich gar nicht nötig, ich kenne sie gar nicht.“ Deshalb möge man Fräulein Eylert das Laubsammeln auf seinem Grund verbieten. Zur Rede gestellt, berichtete Clara Eylert, sie sei niemals mit ihren Schülerinnen hinter der Wilhelmshöhe gewesen, und ein Adelman sei in ihrem Kollegium nicht bekannt. Allerdings sei sie vor einigen Tagen auf offener Straße vor dem Geschäftshaus van Acken von einem unbekanntem Herrn zur Rede gestellt worden, dass sie ohne Erlaubnis Eichenlaub sammeln würde. Sie habe geantwortet, dass sie nicht angewiesen sei, eine Erlaubnis der Besitzer einzuholen, worauf der Fremde – offenbar Adelman – laut und erregt mit einem Nachspiel drohte. Um gestohlenen Obst – wogegen sie sich verwahre – oder ein Laubsammeln in seiner Anwesenheit sei es aber nicht gegangen. Ohnehin sei das Laubsammeln inzwischen längst eingestellt worden.

Die Verhältnisse in der Hafenstraße waren sehr beengt. Clara Eylert warb um ein **neues Schulgebäude** und hatte Erfolg. 1916 wechselte die Schule in ein neues Gebäude am Pferdemarkt. 1918 wurden dort allerdings Soldaten untergebracht, erst im nächsten Jahr konnte die Schule wieder zurückkehren, musste sich das Gebäude aber mit anderen Schulen teilen. Zudem war das Schulhaus – mitten im Krieg auf schwierigem Gelände errichtet – in einem äußerst schlechten Zustand. Eylert schrieb 1923: „Mancher Pferdestall ist besser als das Schulhaus am Pferdemarkt.“ 1933 wurde im Hüttenplatzschulgebäude ein Arbeitsdienstlager eingerichtet, sodass man in den anderen Schulen zusammenrücken musste. Was Eylert „eine Unmöglichkeit“ nannte, geschah dennoch: Die Castellschule unter Rektor Brinkmann bekam das Gebäude am Pferdemarkt, und die Töchterschule kehrte in die Hafenstraße zurück. Im darauffolgenden Winter wurde es so kalt, dass der Unterricht teilweise ausfallen musste. Offenbar erst jetzt bekam das kleine Zimmer der Schulleiterin einen Kohlenofen.

*Wie viele Schulen im Ersten Weltkrieg hatte die Höhere Töchterschule ein eigenes Kriegswahrzeichen. Zum Kaisergeburtstag im Januar 1917 übergab Clara Eylert es den Schülerinnen zur Benagelung. (Foto: Stadtarchiv Lingen)*



Während der **Novemberrevolution** lässt sich erstmals Eylerts Engagement im katholischen Vereinswesen dokumentieren. Als im Wahlkampf zur Nationalversammlung 1919 die Lingener Frauenvereine die Oberlehrerin Büning aus Münster einluden, die sich für eine christliche Erziehung und Religionsunterricht stark machte, war es Clara Eylert, die die Versammlung im Namen des Vorstandes eröffnete. Auch an einer Versammlung des später auf bischöfliche Initiative gegründeten Hildegardisvereins zur Unterstützung katholischer Hochschulstudentinnen war sie aktiv beteiligt.

Immer wieder bemühte sich Clara Eylert um die Berechtigung, die Prüfung zur Lyzeumsreife abnehmen zu dürfen. 1925 konnte sie immerhin einen Teilerfolg verbuchen: es wurde eine zur Reife hinführende **I. Klasse** eingerichtet. Die Lyzeumsprüfung selbst mussten die Schülerinnen aber mehrere Tage lang in Osnabrück ablegen. Ungeachtet Eylerts Versuch, ihren Schülerinnen den Anschluss an höhere Bildungsmöglichkeiten anbieten zu können, blieb das **Erziehungsideal** der Schule lediglich eine gebildete, in der Wohltätigkeitspflege aktive Hausfrau und Mutter. Bescheidenheit, Fleiß, Pünktlichkeit, Gehorsam, Sauberkeit und Benehmen waren die zu vermittelnden Tugenden. Ein 1925 mit anderen Schulen abgehaltenes Turnfest war in den Augen Eylerts ein Misserfolg. Besser sei ein den Mädchen angemessenes eigenes Turnfest mit Tanz und Freiübungen nach Würzburger Muster – was nicht viel mehr war als die tänzerische Umsetzung eines Hausputzes.

Die Leitung der Schule stellte für Clara Eylert durchaus eine **schwere Belastung** dar. Ende 1913 – mit 34 Jahren – war sie erstmals für längere Zeit krank. Die Ärzte attestierten ihr hochgradige Nervosität und Blutarmut. Ihre Mutter entschloss sich daraufhin, nach Lingen zu kommen. Zu Ostern 1914 verließ Clara Eylert ihre Dienstwohnung und zog mit ihrer Mutter zusammen. Auch während eines Großteils des Winterhalbjahres 1931/32 war sie krank. Sie litt an starken nervösen Beschwerden, mit bedingt durch „die in den Zeitverhältnissen liegende seelische Anspannung und die Altersstufe, in der sie steht“. Hinzu kamen hochgradige Schlaflosigkeit, Konzentrationsschwierigkeiten und eine „Neigung zum Zuschwernehen beruflicher Pflichten“. Sie ging zur Kur nach Münstereifel und Freudenstadt. Danach übernahm sie zunächst nur die halbe Unterrichtsstundenzahl. Ihre beiden Abschlussklassen wurden von einer Vertretungslehrerin auf die Prüfung vorbereitet. Im Winterhalbjahr 1932/33 fiel sie erneut für längere Zeit aus. Wegen einer Gallenblasenentzündung führte sie zunächst zwar die Büroarbeit fort, gab aber keinen Unterricht mehr. Zu ihrer Erleichterung hielten die Ärzte eine Operation für unnötig. Stattdessen ging sie wieder in Kur.

Die Machtergreifung der **Nationalsozialisten** wirkte sich auch auf den Schulalltag aus. Zum 8. März 1933 vermerkte Eylert in der **Schulchronik**: „Schulfrei wegen des Sieges der ‚nationalen Front‘ im Wahlkampf“. Am 21. März verfolgte sie mit ihren Schülerinnen die Eröffnung des neuen Reichstages im Rundfunk und kommentierte später in der Chronik: „Der Tag von Potsdam weckte und befestigte die Hoffnung für den Aufstieg unseres geliebten Vaterlandes.“

An dem auch in Lingen von den Nationalsozialisten aufwändig inszenierten und von Bischof Berning unterstützten 1. Mai nahmen auch die Schülerinnen der Töcherschule teil. Am 27. Mai wurde in den Klassen eine Gedenkstunde für Leo Schlageter abgehalten, die den Kindern gezeigt habe, „was opferbereite Liebe im Dienste des Vaterlandes zu leisten vermag“. Und der 28. Juni 1933 stand im Zeichen der „Erinnerung an den Versailler Schmachfrieden“. Wie viele Katholiken in Lingen verband Clara Eylert mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten anfangs offenbar durchaus Hoffnungen.

In Briefen an den **NSDAP-Bürgermeister Plesse** verzichtete Eylert konsequent auf den Hitlergruß. Dies kann allerdings kaum als Ausdruck einer besonderen Distanz zum Nationalsozialismus ausgelegt werden. Tatsächlich hatte sie schon vor 1933 gegenüber dem Bürgermeister auf schriftliche Grußformeln fast vollständig verzichtet. Als sie am 1. April 1934 ihr 25jähriges Dienstjubiläum beging, äußerte sich Plesse durchaus anerkennend: „Sie haben die städtische Lehranstalt seit ihrer Errichtung geführt und durch Ihre unermüdliche und tüchtige Arbeitskraft und Fähigkeiten die günstige Entwicklung gefördert und ihr das berechnete Ansehen verschafft. (...) Möge es Ihnen vergönnt sein, noch lange in Ihrem Berufe bei bestem Wohlergehen wirken zu können.“



*Die Städtische Höhere Töchterschule am Pferdemarkt. Foto aus der Schulchronik.*

Ende 1934 kam es zu einem Zwischenfall. Seit Oktober befand sich das 1. Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 37 (Osnabrück) unter dem Kommando von Major Lütkenhaus in der Stadt. Bis zur Eröffnung der Kaserne ein Jahr später waren die Soldaten in Behelfsunterkünften untergebracht. Am 18. November äußerten sich zwei Schülerinnen gegenüber einem Gefreiten, ihre Lehrerin habe ihnen unter Androhung eines Schulverweises verboten, mit Soldaten zu gehen. Sie habe wörtlich gesagt: „Es muß euch doch zu gewöhnlich sein, **die Lore eines Soldaten** zu sein.“ Der Gefreite meldete das Major Lütkenhaus, der sich an den Bürgermeister wandte, der wiederum Clara Eylert zur Rede stellte. Die war zu diesem Zeitpunkt bereits informiert. Wie ihr zugetragen wurde, hatte sich ein Angehöriger der Reichswehr im Wartezimmer eines Lingener Arztes detailliert über ihre angeblichen Äußerungen ausgelassen und dabei auch den Beschwerdebrief erwähnt.

Eylert erklärte, dass sich zwischen den Soldaten und den älteren Schülerinnen „ein durchaus anstößiges Poussieren und Kokettieren“ entwickelt habe. Sie würden sich abends treffen, Arm in Arm umhergehen und Briefe austauschen. Nach Aussage der Mädchen seien die Soldaten sehr zudringlich und folgten den Mädchen auch dann, wenn sie keine Antwort erhielten, bis zu ihren oft weit entfernten Wohnungen. Dabei seien es 14- bis kaum 16-jährigen Mädchen. Selbst Kinder würden die Soldaten ansprechen. Zu einer Quintanerin habe ein Soldat gesagt: „Du bist leider noch zu jung“. Eine Mutter habe Eylert dringend gebeten einzuschreiten. Sie habe ihre Schülerinnen deshalb gewarnt und an die „Würde des deutschen Mädchens“ appelliert. „Die Soldaten seien eine Zeitlang hier und zögen wieder fort. Und zum Abschied heiße es dann ‚Grüß mir die Lore noch einmal‘. Wer will da die Lore sein! Auf solche Weise könne man sein Lebensglück nicht bauen.“ Clara Eylert verwahrte sich jedoch davor, das Ansehen der Reichswehr herabgewürdigt zu haben. „Ich stelle ausdrücklich fest, daß ich den Satz ‚Es muß euch doch zu gewöhnlich sein, die Lore eines Soldaten zu sein‘ weder wörtlich noch dem Sinne nach gebraucht habe.“ Am 15. Dezember kamen vier Schülerinnen voller Aufregung in Eylerts Arbeitszimmer. In der Hafestraße habe ihnen ein Soldat zugerufen: „Ist Eure Hauptlehrerin schon eingeboxt?“ Auf Nachfrage habe der Soldat erklärt: „Eure Lehrerin hat vor der Klasse eine Beleidigung der Wehrmacht getan.“ Und weiter: „Es ist ein Strafantrag eingereicht und eure Hauptlehrerin wird wohl in nächster Zeit abgeholt werden.“ Soweit kam es nicht. Am 28. Dezember erklärte sich Major Lütkenhaus mit der Erklärung Eylerts zufrieden, und damit war die Sache erledigt.

Nach dem zwischen Heiligem Stuhl und Deutschem Reich geschlossenen Reichskonkordat mehrten sich konkordatswidrige antikatholische Übergriffe und Gleichschaltungsversuche. Allmählich wurden den Katholiken die Grenzen einer Koexistenz mit dem Nationalsozialismus deutlich. Der Höhepunkt der Auseinandersetzungen in Lingen wurde im Frühling 1935 mit der sogenannten Blockhüttenaffäre erreicht. Im September 1935 wurde die **Mitgliedschaft in Beamtenvereinigungen** abgefragt. Eylert gab an, dem Verein katholischer deutscher Lehrerinnen, dem Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB)<sup>1</sup> und dem Lehrerbrandversicherungsverein für Niedersachsen anzugehören. Als frühere Mitgliedschaften nannte sie den Beamtenverein Lingen und den Verband höherer Mädchenschulen.

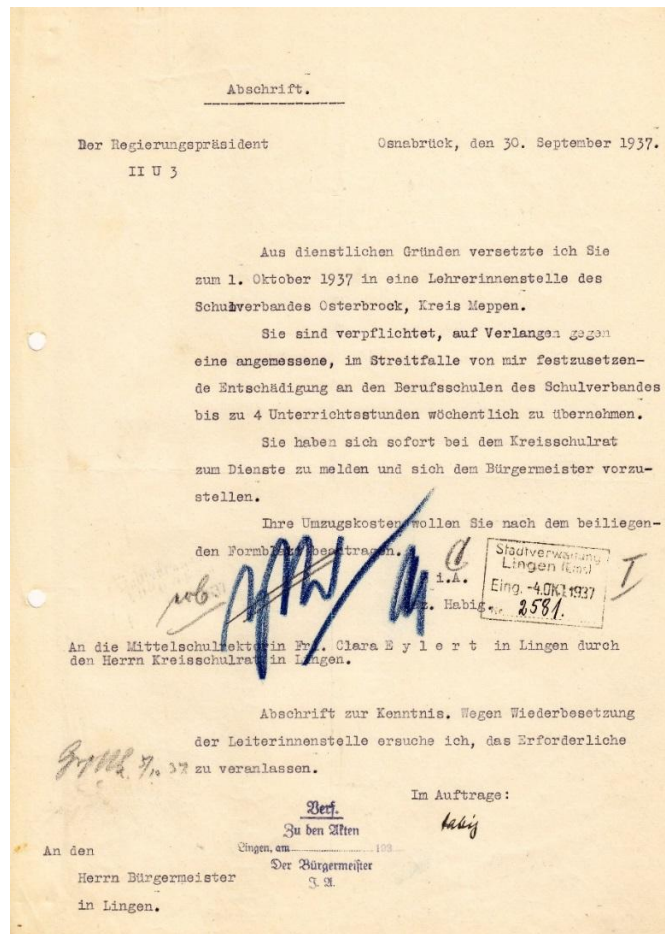
Gemäß dem **Kreuzerlass** vom November 1936 sollten Kreuze und andere religiöse Bildnisse aus den Klassenzimmern verschwinden. Anders als in den kleineren Gemeinden des Kreises folgten in Lingen alle Schulen dem Erlass, teils widerwillig, aber ohne öffentlichen Protest. Auch in der Höheren Töchter Schule wurden die Schulkreuze aus den Klassen entfernt. Allerdings weigerte sich Eylert, ein Bild des zwölfjährigen Jesus im Tempel an der Stirnwand einer Klasse gegen ein bisher an einer Seitenwand hängendes Hitlerbild auszutauschen.

Auch die von den Nationalsozialisten geplante Einführung der **Gemeinschaftsschule** bot Konfliktpotenzial. Nachdem Bischof Berning die Gemeinschaftsschule abgelehnt hatte, führte der NS-Lehrerbund im April 1937 eine Abstimmung unter den Lehrern durch. Mit Autos fuhr man die einzelnen Schulen an, wo sich das Lehrpersonal dann innerhalb einer halben Stunde entscheiden musste. Eylert stimmte gegen die Gemeinschaftsschule und für die Beibehaltung der konfessionellen Schule. Die Namen der Ablehner wurden in der Gestapo-Kartei registriert. Laut Eylerts Eintrag sei sie eine fanatische Zentrumsanhängerin, die niemals NSDAP-Veranstaltungen besuche und keine Gewähr für eine nationalsozialistische Erziehung der Kinder biete. Einige Monate später erhielt Eylert einen Brief. Sie sei zum 1. Oktober in den Schulverband **Osterbrock**, Kreis Meppen versetzt – „aus dienstlichen Gründen“, wie es hieß. Sie habe sich sofort bei dem Kreisschulrat zum Dienst zu melden und sich bei dem

<sup>1</sup> Der NSLB wurde nach 1933 zur alleinigen Lehrerorganisation mit rund 300.000 Mitgliedern. Nur 9000 Lehrerinnen und Lehrer widersetzten sich der Mitgliedschaft.

Bürgermeister vorzustellen. Sie war nicht die einzige Schulleitung, die diesen Brief bekam. Auch Heinrich Brinkmann, Leiter der katholischen Castellschule, hatte gegen die Gemeinschaftsschule gestimmt und wurde zum 1. Oktober strafversetzt.

Bürgermeister Plesse plante, Eylerts Stelle mit einem Mann zu besetzen. Die Rektorinnenstelle wurde in eine Rektorstelle umgewandelt. Auf die Stellenausschreibung meldeten sich aber offenbar ausschließlich Frauen. So entschied man sich 1939 für **Erna Sengstacke** als Nachfolgerin. Sengstacke unterrichtete seit 1920 an der Schule und war seit dem Weggang Eylerts ohnehin vertretungsweise mit der Schulleitung betraut. Ursprünglich lutherisch, war Sengstacke nun gottgläubig und der nationalsozialistischen Ideologie eng verbunden. Zum Ende des Schuljahres 1937/38 ließ sie – was bisher offenbar unterblieben war – die Schulbücherei einer Revision unterziehen, ließ viele Bücher aussondern und neue einstellen. Außerdem nahm sie die Führung der Schulchronik wieder auf, die Eylert seit Januar 1934 offenbar nicht mehr gepflegt hatte.



*Das Versetzungsschreiben vom 30. September 1937.*

Clara Eylert trat die Stelle in Osterbrock nicht an. Sie ging auf eigenen Antrag am 1. Oktober 1937 mit 57 Jahren in den **Ruhestand** und zog keine zwei Monate später zurück nach Altona. Bis Januar 1938 erhielt sie noch volles Gehalt. Sie starb am 26. April 1954 in Telgte.

#### Quellen und Literatur

- Stadtarchiv Lingen, Altes Archiv, Nr. 2335, Nr. 6617.
- Stadtarchiv Lingen, Fotosammlung, Nr. 1199.
- Stadtarchiv Lingen, Lingener Volksbote vom 2.12.1919.
- Stadtarchiv Lingen, Lingensches Wochenblatt vom 7.1.1919.
- Stadtarchiv Lingen, Melderegister.
- Stadtarchiv Lingen, Sammlung Schulchroniken, Nr. 43.
- Stadtarchiv Lingen, Städtische Mittelschule, Nr. 22.
- Möllenbrock, Annette: Katholiken und Nationalsozialismus in Lingen (unveröffentlichte Examensarbeit), Münster 1987.
- Rickling, Hanni: Die Städtische Höhere Mädchenschule in Lingen, in: Arbeitsgemeinschaft Frauen in der Geschichte des Emslandes (Hg.): Uns gab es auch, Bd. 2, Sögel 1993, S. 93-120.
- Vocks, Benno: Lingen wegweisend. 99 Straßen, Wege und Plätze. Porträts und Geschichte(n), Ahlen 2015.
- Zumholz, Maria Anna: Anpassung – Verweigerung – Widerstand? Katholisches Milieu im Emsland 1933-1945, in: Emsländische Geschichte 13, S. 22-104.
- Zwake, Olaf/ Lensing, Helmut: Die Hitler-Jugend im Lingener Land 1933-1936. Eine neue Sozialisationsinstanz zwischen Anspruch und Alltagsleben, in: Emsländische Geschichte 13, S. 199-318.

## Erinnerungen an eine unbeschwerte Kindheit in Lingen

Von Ludwig Remling

Zwei Mal verfasste Elisabeth Niemann, geb. Windhoff, aus Rheine die Erinnerungen an ihre Kinderjahre in Lingen. Die erste Fassung wurde bei einem Bombenangriff im 2. Weltkrieg ein Raub der Flammen. Im Alter von 80 Jahren brachte sie auf Bitten ihrer Kinder ihre Erinnerungen im Herbst 1948 erneut zu Papier.<sup>2</sup>

Elisabeth Niemanns Bericht gibt einen guten Einblick in das Leben einer gutsituierten Familie im kleinstädtischen Lingen in den 1870er Jahren. Sie schildert eine heile Welt, in der die sozialen Spannungen der beginnenden Industrialisierung nicht vorkommen. Andererseits erzählt sie von Örtlichkeiten, Festen und Familien, von denen sich bis in die Gegenwart eine Kontinuität verfolgen lässt. Der Kontrast zwischen den damaligen und den heutigen Lebensverhältnissen bietet gerade für Familien- und Heimatforscher interessante Vergleichsmöglichkeiten.

### Der historische Hintergrund: Drei Generationen Windhoff in Lingen und Schepsdorf

Neben den 1856 eröffneten „Königlich Hannoverschen Bahnhofswerkstätten“, später Eisenbahn-Ausbesserungswerk genannt, entstand in Lingen schon bald auf der anderen Bahnseite bei der Kokenmühle ein weiterer Industriebetrieb, die „Eisengießerei und Maschinenfabrik Hermanni, Jüngst & Comp.“ Sie wurde 1857 gegründet, und begann im Januar 1858 mit der Produktion.

In dieses Unternehmen, das auf die Weiterverarbeitung von Eisen aus den benachbarten Hütten und von Schrott sowie von importiertem Eisen ausgerichtet war, kam 1860 der junge Ingenieur Rudolf Windhoff aus Rheine als „Hüttendirektor“. Schon bald fand Windhoff verschiedene Geldgeber aus Rheine und Lingen und es gelang ihm, mit diesem Kapital die Fabrik, die fortan den Namen „Eisengießerei und Maschinenfabrik Windhoff, Deeters & Co.“ trug, zu übernehmen.<sup>3</sup>

Rudolf Windhoff wurde am 11. April 1833 in Rheine geboren. Seine Eltern waren der Rentmeister und Rendant des Herzogs von Looz-Corswarem, Friedrich Joannes Joseph Windhoff (\* 24. Juni 1787 in Rheine, † 9. Oktober 1860 in Rheine) und dessen Ehefrau Wilhelmine Adolphine, geborene Gibmeyer (\* 10. Juli 1812 in Osnabrück, † 20. Februar 1898 in Rheine).

Rudolf Windhoff heiratete am 16. Januar 1862 in Burgsteinfurt Wilhelmine Caroline Müller (\* 13. Juni 1842 in Burgsteinfurt, † 21. Juli 1911 in Rheine).<sup>4</sup> Das Ehepaar hatte sechs Kinder, drei Söhne und drei Töchter:

<sup>2</sup> Stadtarchiv Lingen, Allg. Slg. 691 (Xerokopie, 34 S.). Das Manuskript ist eingangs mit folgender nachträglicher Notiz von anderer Hand versehen: „*Niemann, geborene Windhoff, Tochter des Rudolf Windhoff*“.

<sup>3</sup> Vgl. ausführlich Manfred Fickers, Art. Windhoff Rudolph Arnold. In: Emsländische Geschichte 17, Haselünne 2010, S. 413-423.

<sup>4</sup> Zu Rudolf Windhoffs Familie und seinen Nachkommen vgl. ausführlich Johannes Stöber, Die Sippe zum Windhaus / parentela de Windhus aus dem Kirchspiel Neuenkirchen bei Melle, Köln 1997, Teil 4: Familie Windhoff, S.4/39-4/65. „Historische Notizen“ zum Leben Rudolf Windhoffs, ebd., S. 4/40-45.

- Adolphine Wilhelmine (\* 20. April 1862 in Lingen, † 18. März 1908 in Haselünne), Schwester Maria Cäcilia im Ursulinerorden, 1891-1904 Leiterin der St. Ursula-Schule in Haselünne.
- Friedrich Maximilian, genannt Fritz (\* 4. November 1864 in Lingen, † 25. Dezember 1936 in Rheine)
- Caroline Elisabeth, genannt Lilly (\* 9. Januar 1868 in Lingen, † 20. September 1958) oo Rheine 14. September 1897 mit Ferdinand Niemann (\* 1. Februar 1859, † 11. Februar 1941), Dr. med., Sanitätsrat.
- Ernst Aloys (\* 21. Juni 1870 in Lingen, † 10. Mai 1936 in St. Blasien/Schwarzwald), Kunstmaler
- Johannes Anton Paul, genannt Hans (\* 1. Juli 1872 in Lingen, † 7. Januar 1932 in Berlin-Schöneberg), Ingenieur
- Antonia Maria genannt Tony (\* 31. Mai 1875 Lingen, † 13. Januar 1949 Münster, St. Franziskus-Hospital), oo Dr. Ferdinand Bartels, Amtsgerichtsdirektor.

Rudolf Windhoff wohnte mit seiner Familie zunächst bei W. Veltwisch im Obergeschoss der „Papiermühle“ zur Miete. Die Wohnung bestand aus „7 Localen, Küche, Keller-, Boden- und Stallraum sowie Mitbenutzung einer Waschküche“. Das Mietverhältnis endete zum 1. Mai 1867.<sup>5</sup> Seitdem wohnte Rudolf Windhoff mit seiner Familie in einem neuerbauten geräumigen Haus, das er auf einem ausgedehnten Grundstück an der Rheiner Straße neben dem Werksgelände hatte errichten lassen. Das Haus trug damals die Nummer Stadtflur 123, zu Beginn des 20. Jahrhunderts erhielt es die Nummer Rheiner Straße 2. Besitzer war zu dieser Zeit der Viehhändler Philipp Frank.

Die Eisengießerei und Maschinenfabrik Windhoff, Deeters & Co. entwickelte sich innerhalb kurzer Zeit zu einem florierenden Unternehmen. 1870 verfügte das Werk bereits über 100 Mitarbeiter. Es wurde zum bedeutendsten Arbeitgeber in Lingen und war damals der größte Industriebetrieb im Emsland. Am 26. April 1874 fielen mehrere Werksgebäude einem Großbrand zum Opfer. Durch die Kosten für den Wiederaufbau und durch die allgemeine Finanzkrise nach dem Wiener Börsenkrach von 1873 geriet die Firma in Zahlungsschwierigkeiten. Im Februar 1878 ging Windhoff, Deeters & Co. in Konkurs. 300 Mitarbeiter wurden arbeitslos.

Rudolf Windhoff verließ mit seiner Familie Lingen, wahrscheinlich im Frühjahr 1879.<sup>6</sup> Er arbeitete zunächst als Angestellter bei verschiedenen Firmen. 1889 machte er sich erneut selbständig und gründete mit seinen Söhnen Fritz, Ernst und Hans und den Töchtern Lilly und Tony die Kommanditgesellschaft „Rheiner Maschinenfabrik Windhoff & Co“. Als Rudolf Windhoff am 25. April 1901 in Rheine verstarb, hatte der Betrieb 100 Mitarbeiter.<sup>7</sup>

Rudolfs Windhoffs jüngster Sohn Hans schied 1907 aus der Firma in Rheine aus. Er ging nach Berlin und gründete in Friedenau die „Kühlerfabrik Hans Windhoff AG“, die eine Zeit lang auch die „Windhoff Motorräder“ herstellte. Obwohl Hans Windhoff nur wenige Jahre seiner Kindheit in Lingen verbracht hatte, verlor er offensichtlich den Kontakt zu seiner Geburtsstadt nicht. 1911 errichtete er im benachbarten Schepsdorf an der Ems auf einem Grundstück von ca. 1 Hektar das „Haus Emshagen“. Die Familie wohnte hier nur während der Ferien, ihr Hauptwohnsitz blieb Berlin-Schöneberg.<sup>8</sup>

<sup>5</sup> Fickers, S. 418

<sup>6</sup> Rudolf Windhoffs Sohn Fritz wechselte an Ostern 1879 vom Gymnasium Georgianum in Lingen auf das Gymnasium in Rheine. Vgl. Bibliothek des Gymnasiums Georgianum in Lingen, Schülerhauptverzeichnis III..

<sup>7</sup> Ebd., S. 420-422.

<sup>8</sup> Marlene Pawlowsky, Die Windhoffs. In: 1989-2014. 25 Jahre Heimatverein Schepsdorf. Aus der Geschichte des Dorfes. Hg. vom Heimatverein Schepsdorf, Lingen 2014, S. 330-336.



*„Haus Emshagen“ am westlichen Emsufer in Schepsdorf  
(Foto: Heimatverein Schepsdorf)*

Hans Windhoff war seit dem 11. Juli 1905 mit Alma Mathilde Maria Frahm verheiratet (\* 21. August 1873 Noveant bei Metz, † 6. Februar 1961 Minden).<sup>9</sup> Das Ehepaar hatte 3 Kinder:

- Rudolf (\* 18. April 1906 Rheine, † 7. November 1906 Rheine)
- Mathilde (Tilde) (\* 13. Juni 1907 Berlin-Schöneberg, † 20. Januar 1995 Minden)
- Hermann Johannes Maria (\* 18. Dezember 1908 Berlin-Schöneberg, † 12. Juli 1989 Rheine)

1916 ließ Hans Windhoff auf dem Grundstück an der Ems in der Nähe des Hauses „Emshagen“ eine Villa erbauen, die „wegen ihrer Schönheit und ungewöhnlichen Architektur zur damaligen Zeit etwas Besonderes war“. Sie wurde für mehrere Jahre der Hauptwohnsitz der Familie. Die Tochter Tilde besuchte die Städtische Töchterschule in Lingen, Sohn Hermann die Dorfschule in Schepsdorf und anschließend bis zur Untertertia das Gymnasium Georgianum in Lingen.<sup>10</sup> Er wechselte dann auf ein Internat in Berlin und machte dort sein Abitur. Er kam jedoch weiterhin regelmäßig nach Schepsdorf zu seiner Mutter.

Der jugendliche Hermann Windhoff war ein begeisterter und rasanter Motorradfahrer, eine Leidenschaft, die er mit dem gleichaltrigen Bernd Rosemeyer aus Lingen teilte. Beide wurden enge Freunde und machten mit ihren Motorrädern die Gegend um Schepsdorf unsicher. Ihre bevorzugte Rennstrecke war die Straße Richtung Nordhorn.

Von 1917 bis 1921 besaß Hans Windhoff den Schottelhof im Gutsbezirk Herzford bei Lingen. Nach dessen Verkauf erwarb er das Gut Scharfenbrück bei Luckenwalde (Bez. Potsdam). Dort lebte er mit seiner 2. Frau Elisabeth, geb. Endruweit und den Kindern aus dieser Ehe. Er

<sup>9</sup> Stöber, S. 4/61.

<sup>10</sup> Pawlowsky, S. 332f.



verstarb am 7. Januar 1932 in Berlin.<sup>11</sup> Die Villa in Schepsdorf wurde 1934/35 an die Wehrmacht verkauft und diente fortan als Offizierskasino. Beim Angriff der englischen Truppen auf Lingen wurde sie in Brand geschossen und zerstört.<sup>12</sup>



*Die Villa Windhoff in Schepsdorf nach dem Verkauf an die Wehrmacht  
(Foto: Stadtarchiv Lingen)*

Der Abschied aus Lingen wird Rudolf Windhoff und seiner Familie einst sicher nicht leicht gefallen sein. Doch durch die Niederlassung von Hans Windhoff und seiner Familie im benachbarten Schepsdorf lebten die alten Erinnerungen wieder auf. Die in Rheine lebenden Nachkommen Rudolf Windhoffs kamen nach Schepsdorf auf Besuch und genossen die Gastfreundschaft von Hans Windhoffs Familie. Bezeugt ist dies vor allem für die Kinder von Lilly Windhoff.

Das Ehepaar Ferdinand und Elisabeth (Lilly) Niemann<sup>13</sup> hatte einen Sohn und zwei Töchter:

- Rudolf (\* 20. Mai 1899, gefallen Verdun 26. September 1918)
- Emma (\* 19. Januar 1905, † 23. Oktober 1989), oo Rheine 7. Februar 1934 mit Joseph Feldhuß, Dr. jur.
- Eva (\* 6. Dezember 1906, † 25. Mai 1970 in Rheine, unverheiratet)

Emma Feldhuß-Niemann berichtet später, dass sie in ihrer Kindheit in Schepsdorf „herrliche Ferientage“ verlebt habe. Die gute Tante habe sie und ihre Geschwister liebevoll versorgt. Die beiden Kinder der Verwandten – ein Junge und ein Mädchen etwa im gleichen Alter wie sie – hätten ein Fahrrad besessen, mit dem sie auf der Allee zur Villa das Radfahren gelernt habe.<sup>14</sup> Die Besuche in Schepsdorf, das Wiederaufleben der Erinnerungen an die unbeschwertere Kindheit in Lingen dürften für Elisabeth Niemann der Anlass gewesen sein, einen Bericht über ihre „Kinderzeit in Lingen“ niederzuschreiben. Der Text wird im Folgenden wörtlich wiedergegeben. Abweichungen von den heute gültigen orthographischen und grammatika-

<sup>11</sup> Stöber, S. 4/61-63.

<sup>12</sup> Pawlowsky, S.334.

<sup>13</sup> Stöber, S. 4/45.

<sup>14</sup> Pawlowsky, S. 335f.

lischen Regeln sind nicht korrigiert. Soweit möglich wurden die erwähnten Personen in den Anmerkungen identifiziert.

## **Elisabeth Niemanns Bericht über ihre Kindheit in Lingen**

Rheine, den 17.10.[19]48

### Meine Kinderzeit in Lingen.

Meine lieben Kinder! Schon einmal habe ich dies alles für Euch aufgeschrieben aber leider ist das Heft ein Opfer der Bomben geworden, wie fast unsere ganze Habe. Auf Euren Wunsch will ich es noch einmal versuchen trotz meiner 80 Jahre.

Ihr wart öfter in Lingen bei Onkel Hans und Tante Alma in Schepsdorf<sup>15</sup> und habt auch von außen unser früheres Haus gekannt mit den Türmchen links vom Eingang in die Allee. Jetzt geht mal mit mir hinein und seht es Euch von innen an. Leider ist es auch vor einigen Jahren durch Bomben gänzlich zerstört, nur in meiner Erinnerung ist es noch erhalten. Kommt man durch die vordere Haustür hinein, ist rechts vom Flur das Wohnzimmer mit 2 Fenstern nach der Straße. Dort standen die Biedermeiermöbel und auch ein großer Schreibtisch meines Vaters mit einem Oberteil von Fächern, die Vaters Mineraliensammlung beherbergten. Diesen Schreibtisch hat meine Mutter später umarbeiten lassen zu einem großen Küchenschrank, den ich nach Mutters Tode in der Küche stehen hatte. Hinter diesem Wohnzimmer lag ein Schlafzimmer, wo einige von uns Kindern schliefen. Dort stand auch das Kommödchen mit den sechs Laden, das Emma<sup>16</sup> jetzt hat, für jedes Kind eine Lade für Wäsche. Auf der linken Seite des Flurs führte eine Tür in ein Zimmer in das meistens der Besuch geführt wurde. Es war blau tapeziert, hatte Mahagonimöbel und einen Kamin mit offenen Feuer.

An diesem Kamin hat uns Papa (so sagten wir damals) manche schöne Geschichte erzählt, z. B. vom gehörnten Siegfried, der im Drachenblut gebadet hat. Interessant war es uns immer, wenn Siegfried in die Nähe der Schmiede kam und schon von weitem die Schmiedehämmer hörte: „ginggingeling, duff, duff.“ Vater war groß in der Nachahmung von Naturlauten und das gefiel uns Kinder. Die Vorliebe für Kamine hatte Vater von England mitgebracht, wo er häufiger auf Geschäftsreisen war.

Von diesem Zimmer, das auch zwei Fenster nach der Straße hatte, führte eine Tür nach einem kleinen Salon mit roten Tapeten und grünen Plüschmöbeln, an den links eine Veranda stieß mit großen Schiebefenstern nach dem Garten. Da diese Fenster im Sommer meistens offen standen, hatte sich dort oben in den geschnitzten Balken ein Rotschwänzchen oder –kehlchen angesiedelt, was meinem Vater viel Freude machte. Von der Veranda führte eine Tür in den Garten. Der kleine Salon hatte noch eine Tür, die zum Kinderzimmer, das auch unser Esszimmer war. Dieses Zimmer war blau gestrichen, hatte 3 Türen, eine durch die wir hereingekommen sind, eine rechts zur Küche und eine geradeaus zum Schlafzimmer der Eltern, und über jeder Tür stand in goldenen Lettern ein Spruch von meinem Vater verfasst, sehr sinnreich und beherzigenswert. Leider weiß ich den Inhalt dieser Sprüche nicht mehr. In

<sup>15</sup> Hans Windhoff und Alma Windhoff, geb. Frahm.

<sup>16</sup> Emma, Tochter von Ferdinand und Lilly Niemann, (\* 9.1.1905, † 23.10.1989, oo 7.2.1934 mit Dr. jur Joseph Feldhuss).

diesem Zimmer stand der Tisch und die schönen eichenen Stühle, die meine Mutter später noch vorm Münstertor<sup>17</sup> im Esszimmer hatte.

Von der Küche, die am Ende des Flures lag, führte eine Tür in einen kleinen Seitenhof, eine andere zu einer Vorratskammer und eine dritte zur Waschküche, Klosett etc. und dann kam man in den eigentlichen Hof mit Schaukel und Turnreck und Hühnerstall. Durch ein Geländer war dieser Hof abgeschlossen zum Garten.

Dieser Garten hatte einen großen, runden Rasen, durch Blumenbeete unterbrochen, eine Grotte in der Ecke nach der Straße, einen Goldfischteich mit Springbrunnen und künstlichem Wasserfall und einigen Spargelbeeten. Spargel war wohl Vaters Lieblingsgericht und Mutter freute sich immer, wenn sie zum 11. April, Vaters Geburtstag, schon einige auf den Tisch bringen konnte. An der Rückseite des Gartens, an der Mauer, wurde Spalierobst gezogen und ich erinnere mich noch der schönen Aprikosen. Gegen die Straße war der Garten abgegrenzt durch ein gusseisernes Geländer durch Sandsteinpfeiler unterbrochen. Über dieses Geländer sind wir als Kinder oft gelaufen, von einem Pfeiler zum anderen, ich könnte es heute nicht mehr. Später, als wir schon nicht mehr in Lingen waren, ist eine Straße durch diesen Garten gelegt, und dadurch war er bedeutend kleiner geworden.

Jetzt wieder zurück ins Haus. Vom Flur aus, der in gerader Linie auf die Küche zulief, führte links die Treppe nach oben. Im Flur hingen die Ahnenbilder, die Mutter später im Esszimmer hatte und gerade der Treppe gegenüber die Frau mit der Schneppe<sup>18</sup> wohl eine ehemalige Witwentracht. Vor dem Bild habe ich mich damals sehr gefürchtet, ich meinte, sie hätte den Kopf gespalten, und immer machte ich die Augen zu, wenn ich die Treppe herunter kam. Es war wohl die selbe Ahnfrau, von der meine Großmutter erzählte, dass sie manchmal spuken gegangen wäre und sich abends über die Kinderbettchen gebeugt hätte, was aber allemal etwas Gutes im Gefolge gehabt hätte. Die Dienstmädchen hätten dann gesagt: „dat snippwif is der wier west“. Also ein angenehmer Spuck. Oben im Haus waren noch die Schlafzimmer, eins für uns Mädchen, eins für die Brüder, zwei kleine Dienstmädchenzimmer, das Badezimmer und das Fremdenzimmer. Letzteres war ein schönes großes Zimmer mit Stuck am Plafond, lag über dem Schlafzimmer der Eltern, hatte auch einen offenen Marmorkamin und Waschtisch mit fließendem Wasser wie die Eltern.

Dies Wasser kam aus der Zisterne oben auf dem Turm, worin das Regenwasser gesammelt wurde, und zu dem vom Fremdenzimmer eine Wendeltreppe hinaufführte. Einmal gab mir mein Vater den Auftrag abends im dunkeln aus der Zisterne ein Glas Wasser zu holen. Für mich kein angenehmer Auftrag, vielleicht wollte er meinen Mut erproben. Ich bin auch richtig los gegangen und habe das Glas Wasser geholt, habe vielleicht unterwegs gesungen wie Kinder tun, um sich selber Mut zu machen. Dies Wasser vom Turm speiste auch die Badewanne im Badezimmer, in der wir jeden Samstag von Mutter der Reihe nach tüchtig abgeseift wurden. Ein großer kupferner Badeofen, der mit Holz geheizt wurde wärmte das Wasser, aber es ist kaum anzunehmen, daß es immer Regenwasser vom Turm war, dann müsste es in Lingen noch mehr geregnet haben wie in München, das ja bekanntlich die meisten Niederschläge hat.

Außer diesen Zimmern war oben noch ein Boden und ein großer Holzboden über dem Anbau, zu dem das Holz mit einer Katrolle hinaufgezogen wurde. Auf dem Boden an der Giebelseite haben wir als Kinder oft gespielt, dort waren auch die kleinen irdenen Lämpchen mit denen im Krieg [18]70-71 jedes Mal, wenn wir einen Sieg feierten, die Fenster unten nach der

---

<sup>17</sup> In Rheine.

<sup>18</sup> Als *Schneppe* oder Schnippe werden verschiedene Kleidungsstücke bezeichnet, die spitz zulaufen (de.wikipedia.org).

Straße illuminiert wurden. Ich erinnere mich noch deutlich daran, obschon ich im Januar [18]68 geboren bin; wahrscheinlich haben die Tonlämpchen auf dem Boden meine Erinnerung frisch gehalten.

Eine andere Episode aus dem Jahre ist mir auch noch im Gedächtnis hängen geblieben wie Adolfine ins Wasser sprang. Die Angelegenheit verhielt sich folgendermaßen: wir Kinder, Adolfine, Fritz und ich wurden mit dem Kindermädchen, das auch noch Ernst im Kinderwagen mitnahm spazieren geführt nach Hahns Busch. Dieser Busch lag auf einer Anhöhe an der Eisenbahnlinie ist aber jetzt längst abgeholzt und das Terrain planiert.<sup>19</sup> Adolfine und ich hatten unsere neuen Sommerhüte auf aus weißschwarzem Roßhaar mit einem Feldblumenstrauß und auf der Klatschrose saß ein grüngoldener Käfer, der mein ganzes Entzücken war. Auf dem Weg zu Hahns Busch kamen wir an einem Graben vorbei, der ziemlich viel Wasser hatte. „Ich springe hinüber“ sagte Fritz, ließ seinen Worten die Tat folgen und kam auch glücklich herüber. „Das kann ich auch“ meinte Adolfine, sprang und zwar mitten ins Wasser und der schöne neue Hut schwamm auf den Wellen. Beide kamen aber mit guter Hilfe wieder heraus, Kind und Hut, und ich sehe heute noch wie Adolfine laut schreiend mit nassem Haar nach Hause lief.

Hahns Busch war auch später noch wie wir etwas größer waren häufig unser Ziel. Dort zapften wir Birkensaft. Wir bohrten ein Loch unten am Boden in den Stamm der Birke, schoben eine Federspule hinein und unter das andere Ende der Spule eine Flasche. Das Ganze wurde dann mit Moos bedeckt, damit niemand was davon sehen konnte, denn es ging die Sage wenn man Birkensaft 6 Wochen in die Erde grübe, würde er so süß wie Zucker. So weit haben wir es aber nie gebracht, es kamen böse Buben, stöberten unsere Flaschen auf, gaben Erde, Wasser oder sonst was Unappetitliches hinein.

Ebenso wenig Glück hatten wir mit Krammetsvogelfang, obschon es in der Gegend damals viele Krammetsvögel gab, sie kosteten 5 Pfennig das Stück, und ich erinnere mich, daß meine Mutter ganze Schachteln voll verschickte an Bekannte oder Verwandte. Für den Fang bettelten wir die Fuhrleute um schwarze Pferdehaare an, woraus wir Schlingen machten, aber wir haben nie einen Vogel gefangen.

Ein anderer Sport war, daß wir uns Schiffchen von weicher Baumrinde, die wir uns von Holzplatz gegenüber holten, machten, und diese Schiffchen ließen wir auf der Gosse vor unserem Haus schwimmen. Diese Gosse wurde meinem Bruder Ernst zum Verhängnis. Er bekam den Typhus, und unser Arzt Dr. Hiltermann<sup>20</sup> meinte, er hätte sich die Bazillen aus der schmutzigen Gosse geholt. Wir anderen Kinder kamen wegen der Ansteckungsgefahr alle nach Rheine zur Großmutter, so lange Ernst krank war.

Sonst sind wir von Krankheiten verschont geblieben, nur hatte Fritz im Verlauf einer Schneeballschlacht einen Unterschenkelbruch bekommen. Wir hörten die Neuigkeit schon unterwegs auf dem Rückweg von der Schule. Als wir zu Haus ankamen, lag Fritz auf dem großen Tisch im Eßzimmer, und der Arzt war beschäftigt ihm den Stiefel (damals trugen die Jungen Stulpstiefel) aufzuschneiden. Dann wurde das Bein in Gips gelegt und Fritz in sein Gitterbett, das ins Eßzimmer, was ja auch Kinderzimmer war, kam, dort bekam er täglich Besuch von seinen Klienten<sup>21</sup>, die ihm alle etwas mitbrachten, und ich glaube, es war für ihn

<sup>19</sup> Heute: Firmengelände des Bauunternehmens Gerhard Lühn (Lühn Bau) zwischen Rheiner Straße, Tecklenburger Straße, Thüringer Straße.

<sup>20</sup> Dr. med. Carl Alexander Hiltermann, Arzt zu Lingen, † 25. Juli 1879, 72 Jahre alt (Pfarrarchiv St. Bonifatius Lingen, Kirchenbücher).

<sup>21</sup> Niederländisch: Kunden, Burschen, gemeint wohl Kameraden.

eine sehr vergnügliche Zeit. Als er dann nach Wochen aufstehen konnte, bekam er Krücken für die ersten Gehversuche, und Vater sagte, diese Krücken wolle er zur Warnung im Kinderzimmer aufhängen. Es ist aber nichts daraus geworden und der Beinbruch hat Fritz auch weiter nicht geschadet, er war ein strammer, schneidiger Soldat als er später sein Jahr in Köln abdiente.

Mit Fritz und seinen Freunden bin ich auch öfter losgezogen z.B. abends im Mai wenn die Maikäfer flogen in den Gartenstiegen. Die Jungens hatten Schmetterlingsnetze und in unserem Jagdeifer vergaßen wir einmal ganz die Zeit und kamen erst abends 10 Uhr nach Hause, wo wir mit einem Donnerwetter empfangen wurden. Die Maikäfer hatten in Lingen Seltenheitswert und ich schätzte sie sehr. Einmal hatte Fritz eine ganze Schachtel voll, und ich bettelte ihn an um einen Käfer. „Den will ich dir geben“, sagte er, „aber nur für eine Ohrfeige.“ Das war mir der Käfer wert, und so habe ich ihm nach und nach 12 Käfer abgebettelt für 12 Ohrfeigen, die wohl auch nicht sehr heftig ausgefallen sind, dafür war Fritz viel zu gutmütig, was festzustellen ich im späteren Leben oft Gelegenheit hatte.

Einmal, es war in den Ferien, machten wir auch einen Tagesausflug und wollten draußen kochen und Pfannekuchen backen. Es waren auch einige Mädchen mit. Wir waren schon ein ganzes Stück hinter Lingen, da entdeckten wir, die Pfanne war vergessen und August Löning, dessen Eltern am Markt ein Manufakturgeschäft<sup>22</sup> hatten, ging zurück und holte sie. Jettchen Schmitz<sup>23</sup>, eine Mitschülerin von mir, geriet später noch in einen Sumpf und musste so lange mit bloßen Füßen sitzen, bis ihre Strümpfe trocken waren. Sonst ist mir nichts Bemerkenswertes von dieser Tour in Erinnerung.

Im Winter liefen wir viel Schlittschuh auf dem Kanal, einmal sind wir sogar bis Meppen gelaufen. Wenn der Kanal zugefroren war, sagten die Lingerser: „Gehst mit mich nachs Kanal“, wenigstens wurde ihnen das nachgetrieben. So hatten wir eine schöne, sorglose Kindheit, obschon uns die Eltern nichts durchgehen ließen, keine Unart und keine Eigenheit. Wir mußten z.B. alles essen, was auf den Tisch kam, ob wir es mochten oder nicht. Ich mochte keine Erbsensuppe und kein Wurzelgemüse. In die Erbsensuppe goß ich mir Essig und das Wurzelgemüse machte ich durch Senf genießbar. Das wurde mir gestattet, aber essen mußte ich alles.

Damit wir nicht alle durcheinander redeten, mußten wir erst ums Wort bitten, wenn wir etwas sagen wollten. Großmutter hat einmal sehr gelacht, als Adolfine als kleines Kind bei ihr zu Besuch war und plötzlich bei Tisch sagte: „Ich bitte ums Wort.“ Diese gute Sitte ist dann aber später eingeschlafen. Zu Mittag aßen wir erst nachmittags gegen halb 5, um 12 Uhr gab es nur Frühstück mit Bratkartoffeln etc., das kam meinem Vater geschäftlich besser aus. Nach Tisch machte er dann einen Spaziergang mit Mutter häufig zur Höhe, die eigentlich Wilhelmshöhe hieß und Kaffeehaus und Restaurant war. Ich wurde auch manchmal mitgenommen, einmal unter Mutters Radmantel, weil es unterwegs regnete.

---

<sup>22</sup> Gemeint ist wohl August Löning (\* 11. August 1872, † 8. August 1960), Sohn der Eheleute August Löning (1829-1907) und Katharina, geb. Wolbeck (1839-1924), der allerdings bei dem Ausflug höchstens 5 Jahre alt gewesen wäre. Freundliche Mitteilung von Herrn Rolf Löning.

<sup>23</sup> Vermutlich Henriette Theresia Schmidt (\* 10. Januar 1867 in Lingen), Tochter des Actuars Johann Heinrich Adalbert Schmidt und dessen Ehefrau Adelheid Maria Elisabeth Bußmann zu Lingen. Unter den Geschwistern des Theodor Schmitz (\* 12. Juni 1861), dem Vater des Filmschauspielers Theo Lingen, gab es keine Tochter Henriette (Pfarrarchiv St. Bonifatius Lingen, Kirchenbücher).



Auf der Höhe fand auch Ostern das Eierbicken statt, ein richtiges Volksfest. Doch davon später, zunächst von Weihnachten, das war für uns doch das schönste Fest vom ganzen Jahr. Nikolaus setzten wir auch einen Teller auf, bekamen aber nur Klabmännchen, Äpfel und Nüsse, keine sonstigen Geschenke, höchstens ein Paar warme Filzpantöffelchen oder wollene Handschuh. Ernst setzte einmal eine große Bratenschüssel auf in der Hoffnung, sie würde vom Nikolaus ganz gefüllt werden. Aber was lag darauf am andern Morgen? Eine dicke Rute und sonst nichts. Und doch hat Ernst sich dabei nicht schlecht gestanden. Wir gaben ihm alle von unseren Tellern mit.

Wie wir uns zu Weihnachten freuten, das kann ich gar nicht schildern. Ich hatte vorher schon Fieberträume und als mir einmal gesagt wurde: „Sieh, da fliegt Christkindchen gerade her“ habe ich wirklich den hellen Schein gesehen, so ist die kindliche Fantasie zu beeinflussen. Zu Weihnachten kamen auch Großmutter und Onkel Heinrich von Rheine und weil sie immer zusammen auftauchten, habe ich geglaubt, sie gehörten auch so zusammen, wie meine Eltern, wären also ein Ehepaar. Dass ich sie mit Großmutter und Onkel anredete, fiel mir weiter nicht auf.

Am Nachmittag vor Weihnachten gingen wir alle zu Bühners Anna, die als Mädchen 8 Jahre bei uns war und dann einen Former von der Hütte namens Bühner<sup>24</sup> geheiratet hatte. Oft lag Weihnachten Schnee, dann fuhren wir mit dem großen grünen Kastenschlitten, worin vier Kinder Platz hatten, hin. Bühners wohnten etwa eine Viertel Stunde entfernt. Geschenke für die Bühners Kinder brachten wir mit, einen Baum hatte Anna in Bereitschaft. Den schmückten wir und tranken bei Anna Kaffee. Inzwischen hat Christkindchen zu Hause die Hände frei, und das war auch wohl der Hauptgrund zu unserer Expedition. Gegen Abend traten wir den Heimweg an. Unsere Spannung war inzwischen aufs höchste gestiegen.

Zu Hause angekommen, fingen wir gleich an Weihnachtslieder zu singen, das einzige Ventil für unsere Aufregung. Plötzlich ertönte eine helle Schelle. „Christkindchen ist da“. Wir stürzten ins Kinderzimmer, und vor uns steht ein großer Tannenbaum, der mit seiner Spitze

<sup>24</sup> Johann Bernhard Bühner, Schlosser aus Lingen, (\*16. Mai 1837 zu Dülmen), Ehefrau Anna Gesina, geb. Thole, Dienstmagd zu Lingen, (\*20. Dezember 1838 zu Brandlecht). Am 15. September 1872 wird dem Ehepaar Former Bernhard Bühner und seiner Ehefrau Gesina Anna geb. Thole der Sohn Maria Gerhard Joseph geboren. (Pfarrarchiv St. Bonifatius Lingen).

fast die Decke berührt, herrlich strahlend in seinem Lichterglanz und mit Süßigkeiten und vergoldeten Nüssen behangen.

Und dann die Geschenke! Was war das ein Jubel und eine Freude. Wir fanden alles wunderbar. Einmal bekam ich eine Puppe, die war besonders schick und modern angezogen, nur konnte man sie nicht auskleiden, was kleine Mädchen doch so gern tun, die Kleider waren ihr alle am Leib festgenäht. Da sagte Vater: „Das ist eine elegante Berlinerin“ und ich war stolz auf diese Puppe. Jedenfalls, wir waren überglücklich und so wie man sich als Kind freuen kann, kann man es später im Leben nicht mehr.

Wenn Weihnachten, dieser Höhepunkt vorbei war, schien mir das Leben dunkel und lichtlos. Nur ganz in der Ferne leuchtete ein helles Lichtpünktchen, das war das nächste Jahr Weihnachten. Bis dahin gab es noch andere schöne Feste, zuerst das Osterfest. Am Tage vorher färbte meine Mutter Eier mit Anilinfarbe, auch wohl mit Zwiebelschalen. Die schönen bunten Papierchen zum Färben hatte man damals noch nicht. Am ersten Feiertag wurden die Eier im Garten versteckt und wir Kinder mussten suchen. Besonders findig war Ernst.

Am 2. Feiertag gingen wir mit den Eltern zur Höhe, wo großes Eierbicken stattfand, ein richtiges Volksfest. Wir Mädchen hatten für unsere Eier ein niedliches Körbchen, die Brüder eine Botanisierbüchse mit Moos als Unterlage. Auf der Höhe gab es auch Kuchenbuden und sonst allerlei, und ärmere Leute, denen es um Eier zu tun war, kamen mit Körben voll und riefen: „Twee kapott för en hel“. Tauschten also ein heiles Ei gegen zwei kaputte. Es wurde auch erzählt, man könne Eier ausblasen und sie wieder mit Pech füllen, und mit solchen Eiern müsste man immer gewinnen. Wir hatten keine Pecheier aber wohl Pech mit Eiern. Unsere Körbchen waren ziemlich leer, wenn wir nach Haus kamen. Am dritten Ostertag gingen wir dann noch mal mit den Dienstmädchen zur Höhe.

Auch das Pfingstfest hatte seine besondere Note. Einige Tage vorher wurde ein bekränzter Ochse über den Markt geführt, was wir uns ansahen. Am Pfingsttag nachmittags wurde draußen Kaffee getrunken unter der Pfingstkrone. Die Pfingstkrone bestand aus 2 Reifen, ein horizontaler und ein vertikaler übereinandergeschoben, die mit Grün und Blumen bewickelt waren. Diese Krone wurde an einem Zweig der großen Tanne aufgehängt, die in dem kleinen Seitenhof, wo auch der Eingang zur Küche war, stand. Darunter, an dem runden gusseisernen Tisch, den später Fritz im Garten hatte, tranken wir Kaffee. –

Fronleichnam ging die Prozession durch die Felder, und weil es dann meistens sehr heiß ist, wurde uns in der Schule gesagt, wir müssten Pfeffermünz mitnehmen und beim Böllerschießen den Mund öffnen, was wir auch beides getreulich taten. Auf Böhmers Hof<sup>25</sup> wurde während der Prozession mit Böllern geschossen. Diese Prozession durch die Felder war schön, viel schöner, wie nur durch die Stadt, wie es hier in Rheine Sitte ist. Die Andersgläubigen sagten dann: „De katolschen Piggenpoggen laupt in ussen Sommerroggen“.

Im Mai machten wir auch meistens mit unseren Eltern einen Ausflug zur Schlipse<sup>26</sup>, das ist ein Busch in der Nähe von Lingen, um Maikräuter zu suchen. Dann wurde im Wald Picknick gehalten. Von der Maikräuterbowle haben wir aber nie etwas gesehen, wahrscheinlich waren am Abend Bekannte dazu eingeladen, wenn wir längst in Morpheus Armen lagen. Mein Vater war sehr für Geselligkeit und auch ein rechter Familienvater.

---

<sup>25</sup> Auf dem Böhmerhof, im Norden von Lingen am Mühlenbach gelegen, wurde traditionell ein Stationsaltar der Fronleichnamsprozession der Pfarrei St. Bonifatius Lingen errichtet.

<sup>26</sup> Die Slipse, ein Waldgebiet links der Ems gelegen südlich von Lingen.

Ich erinnere mich an einen Ausflug nach Hahnekenfähr<sup>27</sup>, das etwa eine Stunde von Lingen entfernt ist. Es war an einem Sonntag und junge Leute waren auch dabei, Freundinnen von Adolfine und junge Herren. Ich wäre auch gerne mitgegangen, aber ich musste um 2 Uhr zur Christenlehre. Meine Mutter tröstete mich und sagte: „Du kommst einfach nachher nach“. Sie hatte wohl nicht geglaubt, dass ich so mutterseelenallein den weiten Weg machen würde. Ich traf die ganze Gesellschaft draußen auf dem Rasen an. Es wurde gespielt: Ich schneide, schneide Schinken, wen ich lieb hab, tu ich winken. Abends ging es dann zurück mit Fackelbeleuchtung am Kanal entlang. Bei dieser Gelegenheit sah ich zum ersten Mal Glühwürmchen. Auf Hanekenfähr war auch manchmal ein Stör zu sehen, der sich in die Ems verirrt hatte von der See. Der Wirt vom Haneken, Wehkamp<sup>28</sup>, legte diesen großen Fisch an eine Kette, und ganz Lingen kam, um sich den Stör anzusehen.



Nach dem Haneken fuhren wir auch manchmal mit dem Kahn, jetzt sagt man Boot. Vater hatte einen sehr schönen, leichten Kahn von England mitgebracht, er hatte überhaupt viel Interesse für England, das uns damals vielleicht in technischen Dingen überlegen war. In unserm Wohnzimmer hing auch das Bild von James Watt, dem Erfinder der Dampfmaschine als Pendant zum Bild von Egels princeps technikus.<sup>29</sup> Er brachte auch andere hübsche Sachen mit, manchmal stand allerdings darauf: „made in Germany“.

Es verkehrten auch viel zwei junge Engländer, die in Lingen das Gymnasium besuchten und beim Lehrer Strothoff<sup>30</sup> in Pension waren, Frank und James Appelby, bei uns.<sup>31</sup> Frank der

<sup>27</sup> Das Emswehr bei Hanekenfähr, errichtet 1823-1825 beim Bau des Haneken-Hasekanals erfreute sich im 19. Jahrhundert zunehmender Beliebtheit als Ausflugsziel.

<sup>28</sup> Wilhelm Wehkamp betrieb bereits um die Mitte des 19. Jahrhunderts in seinem Heuerhaus in Hanekenfähr eine Schankwirtschaft, später erweitert um eine Gartenwirtschaft und Tanzmusik. Ursprung des heutigen Hotel- und Restaurantbetriebs „Am Wasserfall“. Vgl. Darne, von einer Bauerschaft zu einem Stadtteil, 1302 – 2002. Redaktion Archiv- und Fotogruppe des Heimatvereins Darne, Lingen 2002, S. 79f. u. 350.

<sup>29</sup> Bei Franz Anton Egells (1788-1854) aus Rheine, Gründer und Besitzer einer Maschinenbauanstalt in Berlin machte Rudolf Windhoff während seines Ingenieurstudiums eine praktische Ausbildung und fand dort nach seinem Studium zunächst auch eine Anstellung. Vgl. Lensing, S. 413.

<sup>30</sup> Gymnasiallehrer Johann Heinrich Wilhelm Strothoff, \* 1. Februar 1831 in Harpstedt, † 19. Juni 1904 in Lingen (Stadtarchiv Lingen, Standesamtsregister)



Ältere trug schon einen Vollbart, was in Lingen den Gymnasiasten gestattet war, auch durften sie einige Wirtshäuser besuchen. Wenn Herrenmangel auf den Bällen war, wurden die Gymnasiasten der höheren Klassen als Tänzer herangezogen. Ein Herr Mittrup vom Zollamt, der manchmal mit Ferdy<sup>32</sup> Schach spielte, erzählte, er sei wohl abends aus dem Bett geholt um als Tänzer zu fungieren. Lingen war von 1697 bis 1820 Akademie, und alle diese Privilegien sind gewiss Überbleibsel aus dieser Zeit.

Eine andere Erinnerung an frühere Zeiten ist auch das Kivelingsfest im Sommer. Die Kivelinge waren früher so eine Art Militär gewesen, und mit dem Kivelingsmarsch wurde das Fest im Zug durch die Stadt eingeleitet. Dazu sangen sie „Den Kiveling, den Kaveling, den dicken, fetten Erdberring“. Der dicke, fette Erdberring<sup>33</sup> marschierte als Tamburmajor an der Spitze, und diese Rolle vererbte sich wohl vom Vater auf den Sohn.

Da ich nun gerade bei Lingens Vergangenheit bin, will ich auch den berühmten Danckelmann nicht vergessen, der aus Lingen stammt, bei Friedrich I. von Preußen Minister war, später aber in Ungnade fiel, trotz seiner hervorragenden Leistungen, hauptsächlich durch die Kurfürstin Sophie Charlotte<sup>34</sup>. In der Jetztzeit hat uns Lingen auch eine Filmgröße beschert. Teo Lingen, der eigentlich Teo Schmitz heißt. Diese Familie Schmitz habe ich wohl gekannt. Es waren dort viele Söhne, einer davon war Teo's Vater.<sup>35</sup>

Wenn ich zurück denke an meine Kinderzeit in Lingen, fallen mir auch die schönen Spaziergänge nach Schepsdorf ein zur Kaffeewirtschaft Nehrschulden.<sup>36</sup> Häufig gingen wir Sonntags morgens schon früh hin, hörten in Schepsdorf erst die Messe in der kleinen Dorfkirche und dann gab es Frühstück bei Nehrschulden mit allen Chikanen als da ist: Korinttenbrot, Käse, Eier, Schinken, Bauernstuten, heute klingt das ganz märchenhaft. Ein anderer Spaziergang war rechts am Kanal entlang nach Pölkers Mutter.<sup>37</sup> Dort gab es Knickebein, das ist ein Schnaps mit einem rohen Ei darin. Auf der anderen Seite des Kanals, in einiger Entfernung von Lingen, lag auch die neue Badeanstalt. Doch davon später, jetzt will ich erst von der Schule erzählen.

<sup>31</sup> Charles J. Tallis Appleby (\* 5. Juni 1860 in Islington) und sein Bruder Francis James Appleby (\* 4. September 1861 in Islington) besuchten das Gymnasium Georgianum in Lingen von Ende September 1876 bis Ende Juni 1877. Ihr Vater war Fabrikant in Islington (Middlesex). Vgl. Bibliothek des Gymnasiums Georgianum in Lingen, Schülerhauptverzeichnis III, Nr. 579 und 580.

<sup>32</sup> Ferdinand Niemann, Ehemann der Verfasserin der „Erinnerungen“.

<sup>33</sup> Anspielung entweder auf den Schuhmacher Fritz Erdbrink, geb. 29. August 1847 in Lingen, der in den Akten auch als Musikdirigent bezeichnet wird und der eine Kapelle geleitet haben soll, oder auf dessen Vetter Carl Erdbrink (geb. 5. Juni 1853 in Lingen), von Beruf Schneider und Lohndiener, der Familienfeste Lingener Bürger ausrichtete und bei den Kivelingen die Aufgaben eines „Zeremonienmeisters“ wahrnahm. Vgl. Karl-Ludwig Galle, Aus den Familien Galle – Hänschen – Arend – Erdbrink. Lingener Bürger – Cives Lingensis. Besinnliches und Heiteres, Berichte und Übersichten. Lingen 1999, S. 28 u. 33.

<sup>34</sup> Eberhard Danckelman (1643-1722), Erzieher des späteren Kurfürsten Friedrich III. von Brandenburg und ab 1701 Königs in Preußen. Ausführlicher dazu: Hans Jürgen Warnecke, Die Familie Danckelman. In: Lingen 975 – 1975. Zur Genese eines Stadtprofils. Im Auftrage der Stadt Lingen (Ems) herausgegeben von Wilfried Ehbrecht, Lingen (Ems) 1975, S. 115-144, spez. S. 136-138.

<sup>35</sup> Das Ehepaar August und Catharina Schmitz, die Großeltern des Filmschauspielers Theo Lingen, hatten 12 Söhne, wovon einer im Kindesalter verstarb. Für den am 19. April 1881 geborenen zwölften Sohn Ferdinand Caspar Anton Max übernahm Kronprinz Ferdinand Wilhelm von Preußen die Patenschaft (Pfarrarchiv St. Bonifatius Lingen, Kirchenbücher).

<sup>36</sup> Heinrich Neerschulte, Bäckerei, Kolonialwarenhandlung und Schenkwirtschaft in Schepsdorf, heute Hotel – Restaurant Hubertushof in Lingen-Schepsdorf, Nordhorner Straße 18. Vgl. Adreßbuch für die Stadt und den Kreis Lingen.

<sup>37</sup> J.B. Pölker, Gast und Schenkwirtschaft in Altenlingen auf der Westseite [!] des Kanals bei der Kanalbrücke.



Mit 6 Jahren kam ich in die Töcherschule von Fräulein Hülmann.<sup>38</sup> Diese Schule war untergebracht in einem Privathaus, das den Verwandten von Fräulein Hülmann gehörte zwischen der Katholischen Kirche und Pastorat. Vor der Pastorat auf dem freien Platz spielten wir in der Zehnuhrpause. Damals kam mir dieser Platz sehr groß vor, und als ich später wieder nach Lingen kam, war ich erstaunt, wie klein er war. Fräulein Hülmann, ein armes Wesen mit doppelter Hüftgelenksluxation war sehr fromm, aber auch sehr prüde. Wenn sie in Religion unterrichtete liefen ihr manchmal vor lauter Rührung dicke Tränen die Backen herunter, morgens mussten wir erst unter ihrer Aufsicht die Messe besuchen, unser Platz war vor dem linken Seitenaltar.

Sie hatte aber einige, man kann wohl sagen, fixe Ideen. Wir durften keine bloßen Arme tragen, wir durften auf dem Schulplatz nicht „Schlange ziehen“ ein ganz harmloses kindliches Spiel, und vor allem, sie war ganz gegen das Baden. Ihr sei Vater sei 90 Jahre alt geworden, sagte sie und habe in seinem Leben nie gebadet.<sup>39</sup> Der muß ja eine Haut gehabt haben, wie der gehörnte Siegfried, sogar noch schlimmer, denn ihm fehlte das Lindenblatt, das dem Siegfried auf den Rücken geweht und wodurch diese Stelle von dem Drachenblut verschont war.

Gegenüber von unserer Schule war das schöne alte Amtsgericht in Sandstein mit einem Riesengarten. Diesen Garten habe ich erst später kennen gelernt, als Amtsrichter Tholen,<sup>40</sup> der manchmal nach Rheine kam um mit Ferdy Schach zu spielen, ihn hatte. Direkt am

<sup>38</sup> Christine Hülmann (\* 20. Juli 1827 Lingen, † 3. April 1892 Lingen), Tochter des Kaufmanns Johann Heinrich Hülmann und dessen 2. Ehefrau Anna Maria Pollmann, gründete in ihrem Elternhause in der Burgstraße im Mai 1862 eine „Katholische höhere Töcherschule“, die in den 1870er Jahren von ca. 40 Mädchen besucht wurde und in zwei Klassen unterteilt war. Vgl. Werner von Beesten, Beiträge zur Chronik der Stadt Lingen aus dem Jahre 1860 bis 1880, Lingen 1880, S. 33. – Pfarrarchiv St. Bonifatius Lingen, Kirchenbücher.

<sup>39</sup> Johann Heinrich Hülmann, geboren am 6. Oktober 1792 starb am 6. Mai 1845 im Alter von 52 ½ Jahren. Johann Diederich Hülmann, der Großvater von Christine Hülmann, wurde 84 ¾ Jahre alt: \* 6. Juni 1752 in Bexten, † 11.3.1827 in Lingen. Der Großvater mütterlicherseits Johann Hermann Pollmann, Küster und Kaufmann in Lingen, wurde knapp 83 Jahre alt: \* 31. August 1764 in Lingen, † 27. Juli 1847 in Lingen (Pfarrarchiv Emsbüren u. Pfarrarchiv St. Bonifatius Lingen, Kirchenbücher).

<sup>40</sup> Otto Tholen, Amtsgerichtsrat in Lingen, \* 18. Februar 1860 in Weener, † 13. Juni 1935 in Essen. (Stadtarchiv Lingen, Melderegister).

Amtsgericht standen einige Kastanien sog. Zahme. Wir hielten es für unser gutes Recht, daß wir uns die Kastanien unter den Bäumen wegholten und zwar motivierten wir es damit, daß der Vater von Jettchen Schmitz am Amtsgericht beschäftigt war.

Eines Tages sagte meine Freundin Maria Meyer<sup>41</sup> zu mir: Tante Helene ist da, und sie will uns heute Mittag mitnehmen zur neuen Badeanstalt.<sup>42</sup> Als um 12 Uhr die Schule aus war, zogen wir los, nachdem wir uns erst bei Meyers ein altes Hemd, das uns als Badeanzug dienen sollte, aus der Flickenkiste gezogen hatten. Das Baden im Bassin für Nichtschwimmer fanden wir ganz herrlich. Inzwischen wurde ich aber zu Hause vermißt und Fritz wurde zu Fräulein Hülmann geschickt nach mir zu forschen. Als ich endlich zu Hause anlangte, der Weg zur Badeanstalt war ziemlich weit, und wir hatten uns beim Baden nicht gerade beeilt, bekam ich einen tüchtigen Verweis von meinen Eltern, den ich ja auch verdient hatte. Viel schlimmer erging es mir aber nachmittags in der Schule, als Fräulein Hülmann erfuhr, daß es sich um baden gehandelt hatte, was bei ihr doch so verpönt war.



*Schülerinnen der „Katholischen höheren Töchterschule“,  
aufgenommen Anfang der 1880er Jahre (Foto: Emslandmuseum Lingen)*

<sup>41</sup> Maria Meyer, Tochter des Wegebauinspektors Johann Hermann Meyer, \* 22. August 1868 in Lingen (Pfarrarchiv St. Bonifatius Lingen, Kirchenbücher).

<sup>42</sup> Nachdem dank des Entgegenkommens der Kanalverwaltung 1875 von der Stadt am Kanal eine öffentliche Badeanstalt für Männer eingerichtet worden war, wurde 1877 unweit davon eine von einer Mauer umgebene Badeanstalt für Frauen gebaut. Vgl. Werner von Beesten, S. 13.

Einmal im Sommer machte Fräulein Hülmann mit uns einen Ausflug nach dem Garten, der ihren Verwandten gehörte und ganz in der Nähe der Schule lag. Dieser Garten war ein Gemüsegarten ohne jeden Reiz, d.h. Obstbäume, mit einer Laube im Hintergrund. In dieser Laube durften wir sitzen und stricken. Es gab keinen Kaffee und keinen Kuchen, überhaupt gar nichts, und war für uns Kinder eine kahle Angelegenheit.

In der Zeit hatte ich auch schon Tanzstunde. Mich wundert noch nachträglich, daß Fräulein H. das nicht verboten hat. Vielleicht hat sie es nicht erfahren oder meine Eltern ließen sich nicht dreinreden. Zum Schluß bekam ich ein kornblumenblaues Kleid von Adolfine geerbt. Ich fand mich darin so wunderbar fein, daß ich auf dem Assemblée, so sagte man damals, gar nicht wagte mich darauf zu setzen und jedes mal, wenn ich mich auf einen Stuhl niederließ, mein Kleidchen hinten in die Höhe hob worüber sich die Mütter sehr amüsiert haben, wie meine Mutter mir später erzählte. –

Sehr feierlich wurden die Geburtstage der Eltern begangen. Wir Kinder standen dann in Reih und Glied wie die Orgelpfeifen und jeder sagte ein kleines Gedicht auf, das wir einem Buch für Geburtstagsgedichte entnommen hatten, z.B. „Bin heut so fröhlich aufgewacht, hab gleich an Mütterchen gedacht“ und ähnliche Sachen.

In dem Sommer als Tony geboren war, hatte Vater das ganze Kinderzimmer mit Maizweigen ausschmücken lassen, und als die eigentliche Gratulationscour begann wurde ein neuer weißer Kinderwagen hereingeschoben mit Tony darin. Damals hatte man für das Haus noch die Wiegen, wir hatten eine von grünem Fliegendraht, und manchmal mußte ich abends Tony in den Schlaf wiegen und singen. Einmal wurde es mir zu langweilig und ich kam auf die Idee, ich wollte zweistimmig singen. Weil ich aber nur eine Stimme hatte, sang ich abwechselnd bald hoch, bald tief. Es muß für Zuhörer ein Kunstgenuß gewesen sein.

Als Tony 3 oder 4 Jahre alt war habe ich sie in Erinnerung als ein sehr niedliches Kind mit roten Bäckchen. Einmal bekam sie zu Weihnachten einen kleinen, grünen Stuhlschlitten, vielleicht war das auch in Rheine, mit ihrem Namen Tony Windhoff daran. Vater sagte: „Ihre Firma steht daran.“ Sie war aber nicht erbaut von dieser offensichtlichen Firma, denn Kinder mögen nicht gern etwas außergewöhnliches, was andere Kinder nicht haben. Mit 4 oder 5 Jahren konnte Tony schon Schlittschuh laufen und bekam dafür von Onkel Heinrich einen Taler.

Hans habe ich als ein etwas zartes Kind in Erinnerung. Er war einmal an den heißen Ofen gefallen und nach Heilung der Brandwunden bekam er Ausschlag im Gesicht. Adolfine machte sich manchmal ein Vergnügen daraus ihn zu ärgern. Dann konnte er so wütend werden, daß er mit dem Stoßeisen auf sie los ging.

Lingen war damals ein Städtchen von 6000 Einwohnern, hatte einen großen Marktplatz mit Kieselsteinen gepflastert, nur mitten über den Markt ging ein schmaler Pfad mit Kopfsteinpflaster, hatte auch eine städtische Kuhweide, die Lingenser sagten Kuhweide mit der Betonung auf der 2. Silbe. Auf dem Markt sammelte der Kuhhirte morgens seine Kühe und wenn er dann abends mit ihnen zurückkam, hinterließen sie die Folgen ihrer Tagesbeschäftigung, fressen und wiederkäuen, kurz, der Weg über den Markt war dann eine richtige *via spinata*. Hier und da sonderte sich eine Kuh von dem Zug ab und trollte mit nachtwandlerischer Sicherheit ihrem heimatlichen Stall zu.



*Der Marktplatz in Lingen in den 1870er Jahren (Foto: Stadtarchiv)*

Das war meine Kinderzeit in Lingen. Als ich 11 Jahre alt war, zogen wir von Lingen fort und es wurde alles anders, aber immer seit den 70 Jahren, die darüber verfließen sind, habe ich von Lingen geträumt. Ich war wieder dort und wir waren alle zusammen im alten Haus, doch: Was vorbei ist, kommt nicht wieder, aber sank es leuchtend nieder, strahlt es lange noch zurück.

## **Die Abzugsgeld-Akten im Fürstlich-Bentheimschen Archiv in Burgsteinfurt als genealogische Quelle**

*Von Heinrich Voort*

Für die Erforschung der Geschichte des uralten Siedlungsgebietes entlang eines Großteils des Vechtelauftes stellt das Archiv des Fürsten zu Bentheim und Steinfurt am heutigen Stammsitz in Burgsteinfurt eine schier unerschöpfliche Quelle dar. Insbesondere über die Geschicke der Bauernhöfe und der sie bewirtschaftenden Menschen sowie ihr Verhältnis zu den Grundherren des Landes, denen sie jahrhundertlang zu Abgaben und Diensten verpflichtet waren, auch über die beiden früheren Klöster der Grafschaft, Wietmarschen und Frenswegen, deren Urkunden- und Aktenbestände das Steinfurter Archiv mit umfasst, vermag es immer wieder neue und aufschlussreiche Daten und Informationen zu liefern. Das gilt auch für Siedlungsplätze und Höfe, die heute außerhalb der Grenzen der Grafschaft Bentheim liegen, etwa in der Twente oder im Raum Salzbergen und Emsbüren.

Für den Familienforscher, der genealogische Spuren im Bentheimschen sucht, sind von besonderem Belang die anlässlich des Austausches von Eigenbehörigen im bäuerlichen

Milieu angelegten Wechselbücher, die schon früher publiziert wurden und so einen einfachen Quellenzugang ermöglichen. Wenig Beachtung gefunden hat dagegen bislang ein unter der Rubrik Abzugsgeld verzeichneter Archivbestand.

Es gehörte besonders im 18. und 19. Jahrhundert zu den landesherrlichen Vorrechten, dass von allen außer Landes gebrachten Vermögenswerten, abgesehen von einigen Ausnahmen, eine Art Steuer erhoben werden konnten, das sog. Abzugsgeld. Zwar waren die darin begründeten Einnahmen nur von mäßiger Bedeutung für die landesherrliche Schatzkammer, doch erwuchs aus der Behandlung von Eingaben und Anträgen auf Befreiung oder Minderung der Abgaben umfangreiches Aktenmaterial. Während noch Karl Döhmann, der langjährige Archivar und Erstbearbeiter des 1907 im Druck erschienenen Archivverzeichnisses den Bestand Abzugsgeld in „Generalia. 12 Pakete und 3 nicht im Repert(orium) verzeichnete P(akete) 1719-79“ sowie in weitere „einzelne Abzugssachen. 62 (64) Pakete; außerdem viele nicht im Repertorium verzeichnete specialia u. Fiscalia 1722-1805“ umschrieb, war die durch Alfred Bruns 1971 erfolgte Neuverzeichnung schon erheblich ausführlicher. Auf 18 „allgemeine Abzugssachen“ folgen bei ihm 85 chronologisch geordnete „einzelne Abzugssachen“, die jeweils außer der Jahreszahl den Namen und Wohnort der Personen anführen, gegen die sich die landesherrliche Forderung richtete. Die Charakterisierung des Einzelfalles ist in aller Regel knapp ausgefallen, sie lässt zudem nur sehr selten erkennen, um welche Vermögenswerte es ging oder wie der Erbgang beschaffen war. Gerade darin aber liegt häufig der besondere Quellenwert für den Familienforscher, den auszuschöpfen es gilt.

Aufgrund der regen Handelsbeziehungen zwischen der Grafschaft Bentheim und den Niederlanden geschah es immer wieder, dass gebürtige Grafschafter in holländischen Städten ansässig wurden. Fiel ihnen in der alten Heimat eine Erbschaft zu, etwa ein Haus oder ein Grundstück, so machten sie es in aller Regel zu Geld und brachten den Verkaufserlös zumeist außer Landes. Davon verlangte der Bentheimer Landesherr einen bestimmten Anteil. Üblich waren fünf Prozent, doch sind auch vier vom Hundert nachzuweisen. Über die Höhe der zu zahlenden Abgaben wurde verhandelt, und nicht selten versuchten die Zahlungspflichtigen, deren Höhe herabzudrücken oder gar eine völlige Befreiung von der Abgabe zu erlangen. Erst allmählich entwickelten sich dazu Regeln, die zumeist nach prozessualen Auseinandersetzungen eine derartige Befreiung von der Zahlung des Abzugsgeldes ermöglichten.

Nach der pfandweisen Übernahme der Regierung in der Grafschaft Bentheim durch den König von Großbritannien als Kurfürst von Braunschweig-Lüneburg im Jahre 1753 wurde die Verbuchung des Abzugsgeldes dem Geschäftsbereich der bentheimschen Landschreiberei zugewiesen. Wie sehr trotz bestimmter grundsätzlicher Anweisungen zur Höhe des Abzugsgeldes dieses im Wesentlichen durch Ausnahmen und regional begrenzte zweiseitige Übereinkünfte definiert war, macht Landschreiber Christian Joseph Schilgen in seiner Rechnung für das Jahr 1756 deutlich. Darin heißt es, „dem Abzugs Rechte ist regulariter zum 10ten pfenning unterworfen, was durch Erbschaften und sonstige anfälle auß dem Lande geht“. Dabei würden allerdings von Immobilien und Kapitalien erst dann die zehn Prozent verlangt, wenn deren „Verkauff, cession oder abtrag geschieht“, deren Wert also genau bestimmt war. Des Weiteren werde von allem, was in die Provinzen Geldern, Overijssel und Grafschaft Zutphen gehe, aufgrund wechselseitiger Absprachen („iure retorsionis“) nur der 25ste Pfennig genommen, also vier Prozent des Erlöses. Ganz von dieser Abgabe ausgenommen seien die Landschaft Drenthe sowie die Städte Groningen, Lingen und Amsterdam, „jedoch diese letztere nur allein von denen auß dem Fleck Bentheim dahin fallenden erbschaften“. Früher seien, so Schilgen weiter, auch die Provinz Friesland und die in Drenthe belegene Stadt Coevorden befreit vom Abzugsgeld gewesen, doch habe man von Bentheimer Seite diese Befreiung von Friesland anlässlich der Erbschaft von Generalempfänger Waardenburg und

von Coevorden wegen des an die „Convoimeisterinne von Loe gefallenem antheils der pilackschen Erbschaft in annis 1749 und 1750“ wieder aufgehoben.

Eine weitere regierungsseitig verfügte Befreiung vom Abzugsgeld ergab sich 1771 auf Antrag eines Betroffenen, den das Archivverzeichnis (A Akte 31) als „Erlassung des Abzugsgeldes für den früher zu Veldhausen wohnenden v. Meien“ nachweist. Darin wandte sich, wie die nähere Durchsicht der Akte erweist, ein Johann Conrad v. Meien zu Veldhausen an die Braunschweigisch-Lüneburgische Kammeradministration in Bentheim und führte aus, er habe auf Wunsch seiner aus dem Osnabrückschen stammenden und unlängst verstorbenen Frau (Johanna) v. Bar einige Jahre in Veldhausen „zur Heuer“ gewohnt und dort von Einkünften gelebt, die außerhalb der Grafschaft Bentheim ihren Ursprung hätten, besitze dort aber „außer einige Mobilien, die ich in hiesige Grafschaft gebracht habe“, nichts. Da er jetzt eine im Oldenburgischen gebürtige Frau heiraten wolle, bat er, mit seinen Möbeln frei abziehen zu dürfen. Die Kammeradministration berichtete nach Hannover, von dort kam die Anweisung, angesichts der Tatsache, dass er „in einem Hause zu Veldhausen nur Miethweise gewohnt, kein Gewerbe getrieben“ habe, dem Gesuch zu willfahren. In einem Promemoria heißt es, dass „überhaupt alle diejenigen Personen, welche in der Grafschaft Bentheim sich in gemietheten Häusern wohnhaft aufhalten, und kein Gewerbe noch Nahrung treiben, mit dem Abzugs-Gelde zu verschonen wären“, auch wenn man sich im Einzelfall die „Disposition“ vorbehalte.

Das Recht des Landesherrn auf Erhebung von Abzugsgeld war nicht unumstritten. Sehr früh schon beanspruchten auch die Grafschaftstädte das Abzugsgeld von ihren ins Ausland verzogenen Bürgern. So ist eine 1713 getroffene Übereinkunft der Stadt Nordhorn mit der Stadt Amsterdam überliefert, in der diese den gegenseitigen Verzicht auf ein Abzugsgeld von ihren Bürgern erklären. Ein deswegen zwischen Nordhorn und der Landesherrschaft der Grafschaft Bentheim entstandener Streit wurde 1780 vertraglich beigelegt, wobei die Stadt das Abzugsrecht für alle in der Stadt liegenden Güter verbleiben sollte, die Landesherrschaft aber ihren Anspruch wegen aller Güter „außerhalb dem Stadtbezirke“ behielt.

Zweiseitige Vereinbarungen wegen des Abzugsgeldes wurden 1774 auch zwischen den drei Städten der Grafschaft und dem Dorf Uelsen einerseits sowie den preußischen Grafschaften Lingen und Tecklenburg getroffen. Ihre Gültigkeit wurde von der kurhannoverschen Pfandschaftsregierung der Grafschaft Bentheim anerkannt, die folglich auch nach genauer Prüfung der Umstände in keinem Fall ein Abzugsgeld einforderte.

Die von der kurhannoverschen Pfandschaftsregierung der Grafschaft Bentheim angelegten Akten nennen naturgemäß nur die Hauptbeteiligten eines jeden verhandelten Falles. Dass ihnen darüber hinaus häufig wesentlich mehr an Informationen zu entnehmen ist, sei an einigen Beispielen aufgezeigt. Da wird (A Akte 52) registriert „Abzugsgeld von Hagen und Gewinn in Holland als Erben Kammerdirektor Werninck“ betreffend. Die Akten nennen als Erben Jan Chr(istian) und Maria Gewinn zu Amsterdam sowie als Miterben Jan H(indri)k Hagen in Hengelo, als der von allen Bevollmächtigte fungierte der Kaufmann E. Hagen zu Gildehaus. Zur Sache selbst ist zu erfahren: „Die Hinterlassenschaft des vormaligen Gräfl. Bentheimschen Kammer-Director Werninck war dergestalt mit einem Fideicommiß belegt, daß die nun verstorbene Anne Judith Kerkerink zu Schüttorf den lebenslänglichen Nießbrauch davon haben, nach ihrem Tode aber unter denen sämtlichen Erben von ihm und seiner verstorbenen Ehefrau verteilt werden sollte“. Weiter heißt es 1794 von dem einst offenbar beträchtlichen Vermögen, „durch der Verstorbenen Anne Judith Kerkerink Vetter, den zu Celle befindlichen bekanten Capitain Kerkerink (ist) die Erbschaft sehr vermindert worden.“ Über eine der Erbinnen wird 1798 mitgeteilt, dass Maria Gewin „in ihrem Geburtsort zu Delden in

Oberyssel ihr Haus und Hof“ habe. Damit bieten sich gleich mehrere Ansatzpunkte für weitergehende familiengeschichtliche Forschung.

Das zweite Beispiel (A Akte 63) bezieht sich auf einen Fall aus der Niedergrafschaft mit dem „Abzugsgeld des von Neuenhaus nach Amsterdam verzogenen L. Lubeley, 1800“. Hier richtete sich die Forderung gegen den Kaufhändler Lucas Jan Lübeley. Zur Erläuterung wird ausgeführt, „die jetzige Ehefrau Lübeley gebohrene Kayser“ habe den 5. Teil der Hinterlassenschaft ihrer Eltern, der Eheleute Kayser zu Neuenhaus geerbt. Als ihr Vormund fungierte ihr Oheim, der Altbürgermeister Mathias Wineke. Ihren vollen Namen erfahren wir 1799, als „Lubley namens seiner abwehrenden Frau Arendina Margaretha Keyser“ auftritt. Zur Familie zählten 1798 weiter „die beide annoch minderjährige zwey Töchter, als Catharina Geerdruit und Menkina Wilhelmina Keyser“ ebenso wie der „verstorbene Bruder Bernhardus Franz Keyser“. Konkret ging es um das Erbe, das den „weyl. Eheleuthe Burgermeistern G. Keyser nachgelaßenen 6 Kinder von ihren Groß Eltern weyl. Fiscalen A. Wineke per testamentum 5000 Gulden vermacht worden“ war.

Während zurzeit gräflicher Regierung für relativ wenig benachbarte Territorien der Verzicht auf Abzugsgeld galt, stieg deren Zahl während der Pfandschaftsregierung beträchtlich. 1796 beispielweise erließ König Georg III. von Großbritannien eine Verordnung, in der es heißt, „das Abschob oder Abzugs-Recht ist überall nicht auszuüben“ in 70 einzeln aufgezählten Ländern und Städten, für weitere acht war die Abgabe auf drei bzw. fünf vom Hundert festgesetzt, und für 16 andere betrug sie zehn Prozent. Noch 1803 verfügte die Regierung, dass der auswärtige Käufer eines in der Grafschaft belegenen Grundstücks den Verkauf durch Vorlage des Original-Kaufbriefes anzuzeigen hatte und der Erlös erst dann ausgezahlt werden durfte, wenn das Abzugsgeld ordnungsgemäß entrichtet war. Bis zu diesem Zeitpunkt blieb die Immobilie dem Fiscus zur Sicherheit „verhypothesiert“. Verstöße gegen die Meldepflicht wurden streng geahndet. So wurden z.B. wegen eines 1804 von Peter Cappenberg verkauften Hauses in Veldhausen nach umfangreicher „fiscalischer Untersuchung“ im Jahre 1808 nicht nur 160 Gulden Abzugsgeld verlangt und bezahlt, sondern auch zwei empfindliche „Strafen“ gegen zwei Beteiligte (100 bzw. 25 Reichstaler) verhängt (A Akte 90).

Nachdem in der Verordnung über die standesherrlichen Verhältnisse des Fürstlichen Hauses in der Grafschaft Bentheim 1823 vereinbart war, dass dem Fürsten die „Nachsteuer, soweit ihm solche bisher zustand“, gegen Staaten, mit denen das Königreich Hannover „keine Freizügigkeits-Verträge“ geschlossen hatte, zustehen sollten, flossen die Abzugsgelder wieder seinem Rentamt zu. Auch jetzt war der Wohnort des auswärtigen Verkäufers einer inländischen Immobilie entscheidend. Als 1824 dem Schuhmacher Johann Christoffer Kock, „gebürtig aus Schüttrorf, welcher in der Provinz Neuyork in Nord-America sich aufhält“, ein Erbanteil von rund 800 Gulden zustand, war auch davon das Abzugsgeld zu zahlen, weil dieses „zwischen dem Königreich Hannover und den Nord Americanischen Staaten nicht aufgehoben“ war. Folglich wurde eine Abgabe von zehn Prozent fällig (A Akte 20).

Nicht nur die Abzugsakten selbst, auch die vom Landschreiber geführten Rechnungen bieten hin und wieder Details zum Verkauf einzelner Güter. So merkte Landschreiber Schilgen 1756 an, die Kammer Administration habe ihn angewiesen, „von wegen des durch Baron von Heiden verkauften im Kirchspiel Emblicheim Bauerschaft Klein Ringe belegenen Erbe Hersping 40 Gulden in Empfang zu nehmen, facit 16 Rth.“ Das war übrigens der einzige Einnahmeposten an Abzugsgeld jenes Jahres, und der Landschreiber konstatiert ein „minus“ gegenüber dem Vorjahr von reichlich 104 Reichstalern. Tatsächlich blieben auch später die Erlöse aus dieser Steuer gering. Gemessen an den übrigen Einnahmen, die der Landschreiber 1756 verbuchte und zu gut 2211 Reichstaler summierte, wobei die für Eigenbehörigkeits-



gefälle gezahlten allein 735 Rt und die für Bußen und Strafgelder mit 645 Rt vor denen für das Eine Beste mit 306 Rt zu Buche schlugen, war das Abzugsgeld von weit untergeordneter Bedeutung. Von weit höherem ideellen Wert sind die mit ihrer Erhebung erfassten personenbezogenen Angaben für den Familienforscher von heute. Ein genauerer Blick in diesen Aktenbestand ist immer der Mühe wert.

Zitierte Schriften:

Inventare der nichtstaatlichen Archive des Kienes Steinfurt, bearb. Von Karl Döhmann; Münster 1907

Inventar des Fürstlichen Archivs zu Burgsteinfurt. Allgemeine Regierungssachen der Grafschaften Bentheim und Steinfurt, Bestand A; hrsg. Alfred Bruns, Münster 1971

Heinrich Voort, Das Recht des Dorfes Uelsen auf Abzugsgeld; in: Bentheimer Jahrbuch 1995, S. 95-100

Derselbe, Een rijke bron: het archief van de Fürst zu Bentheim und Steinfurt en de boerderijen in Twente; in: Jaarboek Twente 2014, p. 103-110.

## **Corveyer Güter in der Verwaltung des Propstes in Meppen**

*Von Reinhard Cloppenburg*

### **I. Corveyer Eigenkirchen und Pastorate**

1. Meppen
2. Groß Hesepe
3. Aschendorf
4. Sögel
5. Werlte
6. Wesuwe
7. Bokeloh
8. Lathen
9. Großenkneten
10. Belm
11. Altenoythe
12. Löningen
13. Bakum
14. Krapendorf
15. Visbek
16. Bippen

### **II. Corveyer Lehen im Bereich des Propstes zu Meppen**

1. Dwingelo zu Lotten mit folgenden Eigenbehörigen
  - a. Straker in Andrup
  - b. Harling, Kirchspiel Herzlake

- c. Niemann in Bückelte (aufgeteilt in Borken/Backsmann – Hoormann – Prins - Cordes)
  - d. Korte in Lahre, durch Kauf an Diekers, heute Diekers-Brümmer
  - e. Kuper in Hülsen
  - f. zum Velde
  - g. Bussen s. Soll und Büscher in Lastrup
2. Böselager mit dem Hof zu Meppen mit den Eigenbehörigen (vorher Langen?, von Nehm zu Sondermühlen olim Haren zu Honen?)
    - a. Heumann in Geeste (später Schomaker, heute Lüken, 1966 Aussiedlung an die Dalumer Straße, alte Burgstelle Vredefort, Resthof)
    - b. Hasken in Klein Dörgen, heute Rolfes
    - c. Lammers s. Enter (Entlammers) in Lahre (zuletzt Lampe, um 1972 verkauft an Fox aus Apeldorn, vorher etwa 20 Jahre gepachtet)
    - d. Drapper s. Thyen in Lahre, verkauft 2/3 mit Hofstelle an Schulte, heute Hofcafe, 1/3 an Niemann (Ferienhof)
    - e. Schulte in Lohe
    - f. Schrapper s. Künneken in Bückelte (1908 abgebrannt und ausgesiedelt)
  3. Wolbeck und Langen als Besitzer des Zehnten zu Lathen (abgelöst 1841; StAOS Dep 62 b Nr. 1080)
  4. Stadt Meppen mit dem Burgericht, der Prove und Wroge des Hofes zu Meppen (belehnt 1810; StAOS Dep 62 b Nr. 2471)
  5. Rolfes in Frackel mit seinem Erbe (abgelöst 1851; StAOS Dep 62 b Nr. 1078)
  6. Schulte und Lohmann mit ihren halben Höfen in Düthe (abgelöst 1841; StAOS Dep 62 b Nr. 1071)
  7. Baalman/Frericks in Apeldorn mit seinem Erbe
  8. von Bentinck mit dem Hof Janning s. Clas Alerdt in Altenlingen (Sievering)
  10. von Martels mit den Eigenbehörigen
    - a. Deters (Vortallen?, Bussen?, Kossen?) (a. 1861; StAOS Dep 62 b Nr. 1062)
    - b. Borker in Versen (abgelöst 1854; StAOS Dep 62 b Nr. 1057)
    - c. Stahs zur Geist
    - d. Kremers in Klein Hesepe
  11. Pott in Freren mit seinem Erbe
  12. Hümling in Rühle mit seinem Erbe (abgelöst 1844; StAOS Dep 62 b Nr. 1054)
  13. Varting und Consorten mit dem Zehnten zu Messingen (Schnettlage?)
  14. Werkmeister zu St. Marien in Osnabrück belehnt mit dem Erbe zur Horne im Kirchspiel Ostercappeln (1493 Dep 12 a Nr. 36; 1560 Dep 12 a Nr. 70; 1597 Nr. 83; 1617 Nr. 92; 1629 Nr. 98; 1663 Nr. 108 a; 1682 Nr. 115; 1715 Nr. 128; 1722 Nr. 130; 1738 Nr. 132; im Kirchspiel Ostercappeln zwei corveyische Erben: Allendorf und Mönnickkhaus, beide Schwagstorf)

15. Domorganist in Osnabrück
16. Vages zu Varloh olim Münster (abgelöst 1861; StaOS Dep 62 b Nr. 1056)
17. Weiß in Dalum (Frerichs) (abgelöst 1853; StAOS Dep 62 b Nr. 1048)
18. Wübbels in Wesuwe (Braam) (abgelöst 1860; StAOS Dep 62 b Nr. 1059)
19. Ruy genannt Bürschen in Biene
20. Frücke in Altenlingen (Maderings Erbe)
21. Teismann in Messingen (Wiechers), olim Schnettlage
22. Schulte in „Böckeren“ (Hollenstede?)
23. Schulte zu „Merssen“ olim Ruhen
24. Rüschen vorh. Pinninck (u. Fährrolfes) (abgelöst 1858; StAOS Dep 62 b Nr. 1053)
25. Oldendorf? (Cappeln?)
26. Pott zu Wachendorf (abgelöst 1853; StAOS Dep 62 b Nr. 1058)

### **III. Corveyer Höfe, mit denen die Propstei in Meppen ausgestattet war.**

1. Eigenbehörige Höfe
  - a. Jansen zu Hamm
  - b. Kollhoff zu Meppen, zuletzt Erbpachtverhältnis (abgelöst 1835; BaOS Meppen Propstei A 155 I)
  - c. Wösthoff zu Groß Berßen, zuletzt Erbpachtverhältnis (abgelöst 1850: BaOS Meppen Propstei A 155 I) verkauft an Kurlemann aus Gersten
  - d. Gelting zu Teglingen, zuletzt Erbpachtverhältnis (Freilauf 1833: BaOS Propstei Meppen A 155 I); Hof aufgelöst, lag neben Kämper
  - e. Kühling zu Groß Fullen; zuletzt Erbpachtverhältnis (Freikauf 1835: BaOS Propstei Meppen A 155 I)
  - f. Cordes in Borken, zuletzt Erbpachtverhältnis (Freikauf 1833: BaOS Propstei Meppen A 155 I)
  - g. Schulte/Cordes in Hüven
  - h. Ostern in Huden
  - i. Cordes in Hülsen, Schulte; Erbpachtrecht, zuletzt aus Konkurs von Ipe und Schwindeler, Freikauf 1834: BaOS Propstei Meppen A 155 I
  - j. Winkeler in Klein Dörge, heute Niemann, zuletzt Erbpachtverhältnis (Freikauf 1833; BaOS Propstei Meppen A 155 I)
2. Blutfreie Höfe
  - a. Pöker in Wehm, zuletzt Erbpachtverhältnis (Freikauf 1837: BaOS Propstei Meppen A 155 I)
  - b. Pohlmann in Eisten, zuletzt Besitzer Bunning, Pieper und Jansen, zuletzt

Eigenhörigkeitsverhältnis? (Freikauf 1837; BaOS Propstei Meppen A 155 I)

- c. Wübben in Hüven; Dirkes, zuletzt Erbpachtverhältnis, Freikauf 1837: BaOS Propstei Meppen A 155 I
- d. Tackfoet in Wehm (Freikauf 1834: BaOS Propstei Meppen A 155 I, damals in Konkurs)
- e. Holtermann in Hüven, zuletzt Erbpachtverhältnis (Freikauf 1839: BaOS Propstei Meppen A 155 I)
- f. Cordes in Hamm

#### **IV. Andere dem Propst eigenhörige Höfe**

- 1. Niers in Versen
- 2. Lackmann in Schwefingen
- 3. Bruns in Schwefingen
- 4. Rust/Koopmann in Borken
- 5. Meyering in Niederlangen
- 6. Koopmann in Huden, zuletzt Eigenhörigkeitsverhältnis (Freikauf 1834: BaOS Propstei Meppen A 155 I)
- 7. Wübbels in Huden, zuletzt Eigenhörigkeitsverhältnis (Freikauf 1834; BaOS Propstei Meppen A 155 I)
- 8. Harkes in Helte; nur Pachtabgabe, Freikauf 1834: BaOS Propstei Meppen A 155 I)
- 9. Bräskén in Rühle; nur Pachtabgabe, Freikauf 1841: BaOS Meppen A 155 I

## **Anhang**

**1838 Oktober 16: Bernhard Heinrich Kremers aus Klein Hesepe befreit seinen Hof mittelst Kapitalzahlung von 230 Talern von den Abgaben und Diensten an den Herzog von Arenberg** (Staatsarchiv Osnabrück Dep 62 b Nr. 4559).

### **Ablösungsreceß**

Die Königlich Hannoversche Ablösungs-Commission für den District des Herzogthums Arenberg Meppen thut hiermit kund und zu wissen, daß in Ablösungssachen des Beerbten Bernhard Heinrich Kremers zu Klein Hesepe im standesherrlichen Amte Meppen, Provocanten, wider die Herzoglich Arenbergsche Rentkammer zu Meppen, Provocaten, ersterer am 3. December 1837 darauf angetragen hat, mittelst Capitalzahlung folgende Lasten abzustellen, womit er Seiner Durchlaucht, dem Herrn Herzoge von Arenberg bisher verpflichtet gewesen.

- 1. Ostern und Michaelis Dienstgeld zu 4 R. 6 Stber. leicht,
- 2. eine Winter und eine Sommerfuhr mit einem Wagen und zwei Pferden im Durchschnitte zu zehn Arbeitsstunden,
- 3. für ein Mayrind zwei Rthlr. 27 Stbr. leicht,
- 4. wegen des lebendigen Rindes 2 Stbr. 2 Pf.,
- 5. an Herbstschatz 1 R. 18 Stbr.

Gegen den Umfang dieser Lasten an sich fand keine Erinnerung statt, wenn gleich Provocatin statt des Dienstgeldes unter 1. und der beiden Fuhren unter 2. einen wöchentlichen Spanndienst in Anspruch nahm, welchen Provocant aber leugnete, und eventuell darauf antrug, diesen Naturaldienst durch das seit länger als 30 Jahren unverändert gezahlte Dienstgeld abzulösen.

Nachdem die Güte vergeblich versucht worden, ist mittelst rechtskräftiger Erkenntnis vom 14. September d. J. die Legitimation der Parteien als richtig erkannt, und sind als Entschädigung für den im Abstellungs-Antrage enthaltenen Lasten folgende Ablösungs-Capitalien festgestellt.

- Ad 1. für Ostern und Michaelis Dienstgeld zu 4 R. 6 Stbr. leicht die Summe von 102 Rthrn. 18 ggr. 8 pf. Conventions-Münze oder 105 Thalern 15 Ggr. 6 Pf. Courant,
- ad 2. für eine Winter und Sommerfuhr die Summe von 25 Thalern Courant,
- ad 3. für ein Mayrind zu 2 R. 27 Stbrn. leicht die Summe von 62 R. 12 ggr. Conv. Münze oder 64 Thl. 5 Ggr. 4 Pf. Courant,
- ad 4. wegen des lebendigen Rindes zu 2 stb. 2 pf. die Summe von 1 R. 2 ggr. 6 pf. Conv. Münze oder 1 Thl. 3 Ggr. 3 Pf. Courant,
- ad 5. für Herbstschatz zu 1 R. 18 Stbr. leicht die Summe von 33 R. 8 ggr. Conv. Münze oder 34 Thalern 6 Ggr. 3 Pf. Courant.

Die Zahlung dieser Entschädigungssummen geschieht nach Vorschrift § 6 der Ablösungs-Ordnung vom 23. Juli 1833. Auf die Behauptung der Provocatin, daß Provocant statt des Dienstgeldes und der Nebenfahren einen Naturalwochendienst verschulde, kann es hier einestheils nicht ankommen, weil der Spanndienst nach § 233 der Ablösungs-Ordnung jedenfalls für sich allein würde abgestellt werden können, andernteils geht aus den in termino 31. August d. J. übergebene und als ächt anerkannten Quittungsbüchern hervor, dass Provocant seit länger als 30 Jahren vom Abstellungs-Antrage zurückgerechnet, statt dasselbe Dienstgeld entrichtet hat. Nach § 116 der Ablösungs-Ordnung würde daher der behauptete Spanndienst, wenn er begründet wäre, durch Abstellung des hier in Frage stehenden Dienstgeldes und der beiden Nebenfahren zugleich als abgestellt zu betrachten sein. Mit Zahlung vorstehender Entschädigungssummen zum Totalbetrage von Zweihundert und dreißig Thalern 6 Ggr. 4 Pf. Courant nebst den nach § 6 cit. davon laufenden Zinsen wird die Abstellung als vollendet und Provocant von der vorhin unter No. 1 bis 5 incl. aufgeführten Lasten für immer frei hiermit erklärt.

Meppen, den 16. October 1838

Königlich Hannoversche Ablösungs-Commission

Dr. Sermes

**1833 November 28: Der Hof Winkeler in Klein Dörger gehörte dem Kloster Corvey bei Höxter. Dessen Abgaben und Dienste standen dem Propst in Meppen zu. Um 1790 wurde das Eigenbehörigkeitsverhältnis in ein Erbpachtverhältnis umgewandelt. Hier kauft sich Johann Bernhard Winkeler von dem Meppener Propst Winkeler mittelst Kapitalzahlung in Höhe von 400 Reichstaler von diesen Abgaben frei (Bistumsarchiv Osnabrück Propstei Meppen A 155 I).**

## Ablöse-Receß

Die Königliche Großbritannienisch-Hannoversche Ablösungs-Commission für den District des Herzogthums Arenberg-Meppen thut hiermit kund und zu wissen, daß im Jahre Christi Eintausend Achthundert drei und dreißig, am acht und zwanzigsten November vor der Commission erschienen sind S<sup>e</sup> Hochwürden der Probst Bödiker aus Meppen und der Colon Johann Bernhard Winckeler aus Kleinen Dörgeu, Amts Meppen.

Comparenten erklärten, daß das zu Klein Dörgeu sub N<sup>o</sup> 3 belegene Winckelers Colonat der Probstei zu Meppen im Erbpachtsverhältnisse untergeben sei, und außer den ungewissen Gefällen des Gewinns und des Heimfalls jährlich in termino S<sup>ti</sup> Martini davon zu prästiren seien:

1. Sieben Vierup und 4 Kanne Rocken.
2. drei Vierup und 30 Kanne Hafer.

Wie nun der Colon Winckeler um Ablösung dieses Verhältnisses und dieser Lasten die Gutsherrschaft geziemend ersucht hatte, so kamen beide Theile über die gütliche Abstellung dieses Erbpachtverhältnisses resp. der erwähnten gewissen und ungewissen Abgaben überein und schlossen den Abstellungs-Contract salva ratificatione der geistlichen Oberbehörde folgendermaßen ab:

- a. entläßt der Probst Bödiker den Erbpächter Winckeler aus dem bis jetzt zur Probstei hieselbst gestandenen Erbpacht- und sonstigen Abhängigkeits-Verhältnisse und liberirt dessen Colonat von diesem Nexus wie von allen daraus hervorgehenden Lasten und Abgaben, namentlich vom Gewinne, dem Heimfalle, und der jährlichen Kornpacht zu 7 Vierup 4 Kanne Rocken und 3 Vierup 30 Kanne Hafer. Dafür zahlt
- b. Winckeler der Probstei vierhundert Reichsthaler Conventions-Münze, welche jedoch vorerst auf beiderseits freistehende halbjährige Loskündigung gegen drei und ein halb Procent jähriger Zinsen von Martini d. J. an laufend, stehen bleiben.
- c. Zur Sicherheit für Capital und Zinsen reservirt sich der Probst nicht allein die in der Königl. Verordnung vom 10. November 1831 den Berechtigten zugestandenen Vorrechte, sondern constituirt Winckeler dafür außerdem sein sämmtliches bewegliche und unbewegliche Vermögen zur öffentlichen Hypothek und gestattet deren Eintragung in die Hypothekenbücher.

Vorgelesen, genehmigt, und von den Paciscenten mit unterschrieben

Bödiker, Probst  
J. B. Winckeler

So geschehen Meppen, am 28. November 1833.

Die Königliche Ablösungs-Commission  
(gez.) Dr. Sermes

N. 27 Vorstehender Ablösungsreceß wird kraft dieses und im Einverständnisse mit dem katholischen Consistorio hieselbst von Uns genehmiget.

Osnabrück den 14<sup>ten</sup> Jan. 1834

Der Weihbischof u. General-Vicar  
Lüpke

Altmeppen GVSecr.

Daß nebenstehende Abschrift mit dem Originalen stimmt, wird hiedurch bescheiniget.

Osnabrück 15. Jan. 1834

Der General-Vicariats-Secretair  
Altmeppen

**1835 August 25: Der Hof Kühling in Groß Fullen, vertreten durch seine Bewirtschafter Gerhard Heinrich Korte und seine Ehefrau Anna Maria Lüken und Küster Joseph Bippen aus Wesuwe als Vormund der Kinder der ersten Ehe der Anna Maria Lüken, von denen die Tochter Anna Helena Kühling mit Johann Bernhard Ewers aus Klein Fullen verheiratet war, wird mittels Kapitalzahlung von 500 Reichstaler aus dem Erbpachtverhältnis zum Propst in Meppen gelöst. Bis Ende des 18. Jahrhunderts war der Hof mit seinen Bewohnern dem Propst eigenhörig. Der Hof Kühling war ein Corveyer Hof, mit dessen Erträgen der Abt von Corvey den Propst zu Meppen ausgestattet hatte (Bistumsarchiv Osnabrück Propstei Meppen A 155 I).**

### **Ablöse Receß**

Die Königliche Großbritannienisch-Hannoversche Ablösungs-Commission für den District des Herzogthums Arenberg Meppen thut hiermit kund und zu wissen, daß im Jahre Christi Eintausend Achthundert Fünf und dreißig, am fünf und zwanzigsten August vor der Commission erschienen Seine Hochwürden der Herr Probst Wilhelm Bödiker aus Meppen und die Eheleute Gerh. Heinr. Korte und Anna Maria Lüken, beide genannt Kühling aus großen Fullen; sodann der Küster Joseph Bippen aus Wesuwe als Vormund der Kinder erster Ehe der Anna Maria Kühling mit seiner Curande Anna Helena Kühling Ehefrau des mitanwesenden Johann Bernard Ewers aus Klein-Fullen, Amts Meppen.

Comparenten waren darüber einverstanden, daß das Kühlings Colonat sub No. 7 Catastri zu Groß-Fullen zwischen Stubben und Gebbeken belegen, wie dessen Bewohner der Propstei zu Meppen im Erbpachtverhältnisse untergeben seyen.

Die Eheleute Kühling wie der Vormund Bippen trugen auf Abstellung dieses Verhältnisses mittelst Capitalzahlung an.

Der Herr Probst Bödiker war dazu im Wege gütlicher Vereinbarung geneigt und so schlossen Comparenten unter dem Vorbehalte der Genehmigung der geistlichen Obrigkeit folgenden Abstellungs-Vertrag:

1. Das Kühlings Colonat zu Groß-Fullen wie dessen Bewohner werden aus dem Abhängigkeits-Verhältnisse entlassen, worin sie bis jetzt der Probstei in Meppen gestanden und von allen gewissen und ungewissen Gefällen und Abgaben liberirt, namentlich vom Erbgewinne, vom Heimfalle, vom Rechte der Probstei am Holze des Colonats, sodann von einer in termino Martini jeden Jahres zu liefernden Kornpacht von Neun Vierup Rocken und Vier Vierup Hafer. Diese Kornpacht wird Martini d. J. zum letzten Male geliefert, und als dann:
2. auch als Ablöse-Capital ein für allemal die Summe von Fünfhundert Thalern Courant bezahlt.
3. Die Kosten dieses Verfahrens tragen Kühling und reservirt sich bis zur gänzlichen Tilgung der 500 R. der Herr Probst alle den Berechtigten in der Königlichen Verordnung vom 10. Novbr. 1831 zugestandenen Vorrechte.

Vorgelesen, genehmigt und von den Contrahenten mit unterschrieben.

W. Bödiker, Probst  
 Ger. Hinr. Kühling  
 Maria Küling  
 Joseph Bippen als Vormund  
 Anna Külig

So geschehen Meppen am 25. August 1835

Die Königliche Ablösungs-Commission  
 gez. Dr. Sermes

Pro Copia  
 Altmeppen Secr.

Vorstehender Ablöse-Receß wird Seitens der geistlichen Oberbehörde von Uns und im Einverständnisse mit dem Katholischen Consistorio hieselbst genehmiget. Urkundlich Unserer eigenhändigen Namens-Unterschrift und des beigedruckten Generalvicariats Insiegels.

Osnabrück den 15. October 1835

Der Weihbischof und Generalvicar

LS

K. A. J. Lüpke

Altmeppen GVSecr.



## **Zwei Kirchen und viele Kneipen Lengericher Gastronomie anno dazumal**

*Von Andreas Einyck und Michael Merscher*

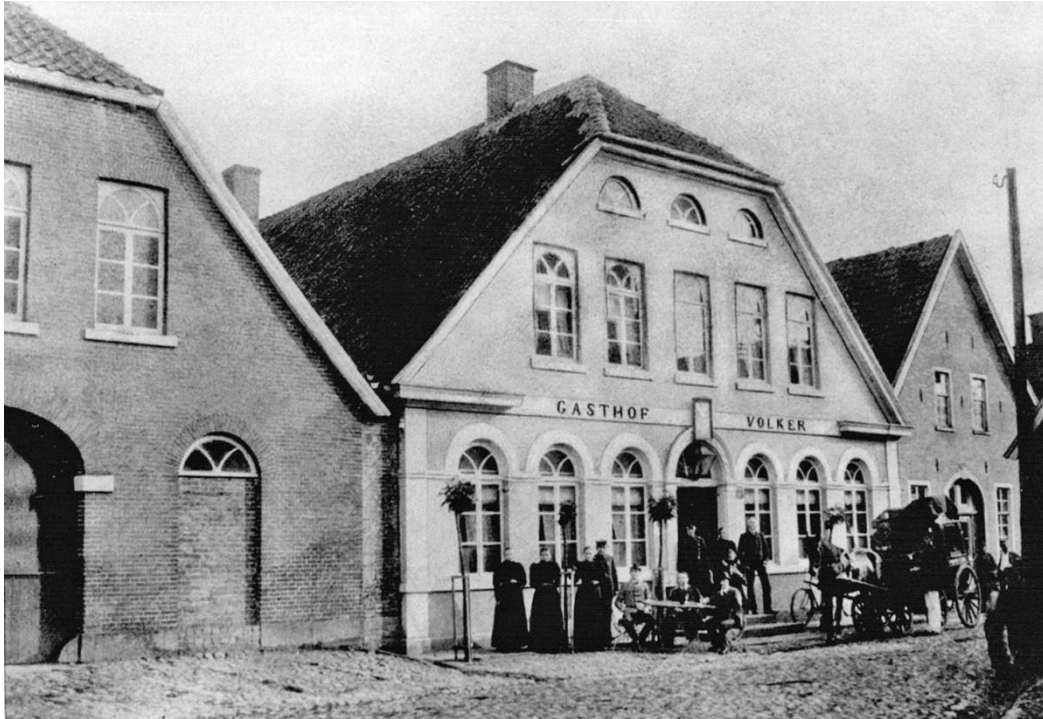
Wo dem Herrgott eine Kirche gebaut wird, da baut der Teufel eine Kneipe. Dieses alte Sprichwort gilt auch im Kirchdorf Lengerich, das den Mittelpunkt eines großen Kirchspiels bildet.

Im historischen Ortskern standen hier direkt gegenüber der Kirche am Markt gleich mehrere alte Gasthäuser direkt nebeneinander. Der Gasthof Erdmann war wohl das älteste Haus am Platz, denn an seiner Stelle stand schon im 17. Jahrhundert die Gaststätte Vollbier, deren Inhaber seinem Namen hoffentlich alle Ehre machte. Später betrieb die Familie Druiken-Völker das Lokal, bis sich im späten 19. Jahrhundert ein Wirt Erdmann einheiratete. Aus dem Dorfgasthof wurde das Hotel Erdmann. Im neu aufgestockten Oberschoss entstand ein geräumiger Saal. Legendar in der ganzen Region waren die dortigen „Madeira-Bälle“, zu denen nur Damen und Herren in eleganter Kleidung Zugang hatten und bei denen sogar Sekt auf der Getränkekarte stand. Im Zweiten Weltkrieg waren in diesem Saal die Bestände des Staatsarchivs ausgelagert und überstanden so die Luftangriffe auf Osnabrück.



*Die alte Gaststätte Erdmann. Aus dem Dorfgasthof wurde das Hotel Erdmann.*

Das unmittelbar benachbarte Gasthaus Völker diente seit 1846 gleichzeitig als Poststation und wurde ebenfalls zu einem Hotel ausgebaut. Durch Einheiratet änderte sich der Name von Völker zu Weilerschwist, Wesselmann und schließlich Dröge. Ein Wirtshauschild aus der napoleonischen Zeit beweist, dass auch dieses Gasthaus auf mehr als 200 Jahre Geschichte zurückblicken kann.



*Das Hotel Völker mit der Postscheune*

Beliebt waren hier in der Zeit um die Jahrhundertwende die hölzerne Kegelbahn und der Biergarten. Weithin bekannt waren beide Hotels für ihre gemütlichen Gaststuben mit offenem Herdfeuer, gediegenen alten Eichenmöbeln und historischem Zierrat. Auch Wanddekorationen mit holländischen Wandfliesen waren in den Thekenräumen zu finden.



*Die Kegelbahn bei Völker-Weilerschwist*

Völker-Dröge gegenüber stand im 19. Jahrhundert der Gasthof Wintermann, in dem 1884 auch die Volksbank Lengerich gegründet wurde. In einem Nebengebäude betrieb Wintermann eine kleine Tabak- und Zigarrenproduktion, was sicherlich auch den Thekengästen zu Gute kam. Im dortigen Saal fanden viele Feste statt und dort probte regelmäßig der Kirchenchor. Später übernahm die Familie Augustin das Lokal, das bis 1993 bestand.

Im Nachbarhaus Gerdes an der Kirchstraße befand sich ursprünglich eine Bäckerei, später ein Kaufmannsgeschäft mit Ausschank. Eine aus heutiger Sicht zumindest bemerkenswerte Ladenkombination fand sich zwei Häuser weiter an der Kirchstraße. Dort betrieb die Familie Kloppen-Beerlage, später Wesselmann, eine Gastwirtschaft, in der bis 1949 auch die Geschäftsstelle der Volksbank untergebracht war. 1923 brannte dieses Haus zu nächtllicher Stunde nieder, aber wichtige Geschäftsunterlagen konnten noch aus dem Kassenraum gerettet werden. Das Papiergeld war durch die galoppierende Inflation ohnehin nahezu wertlos geworden. Später befand sich hier die Gaststätte Gerdes, nach der Wirtin genannt „Hella-Bar“, mit ihrer Imbissstube. Legendär waren hier die Kartoffelpfannkuchen, die durch gebrauchtes Pommestfett ihre richtige Würze erhielten. Nachfolger von „Hella“ wurde Ricky Rickermann aus Thuine mit „Rickys Pub“. Nach der Renovierung des Gebäudes befindet sich hier heute ein Herrenausstatter.

Etwas weiter in der Kirchstraße war die Gastwirtschaft Brinker-Jansen, kombiniert mit einer Pferdehandlung und einer Schlachtereier. Der frühere Inhaber Jakob Jansen beschreibt die Atmosphäre in der alten Gaststätte mit folgenden Worten: „Die Gastwirtschaft entsprach ländlichen Sitten. Das Bier musste mit Eisstangen gekühlt werden und die Schnapspumpe förderte das kostbar Nass aus dem hölzernen Schnapsfass, das im Keller stand. Die Gäste waren solide Leute aus den Gemeinden Lengerich-Dorf und -Bauerschaft und auch aus den Gemeinden Langen, Gersten, Handrup und Wettrup. Die rund um den Fachwerkbau angebrachten Halteringe dienten zum Anbinden der Pferdegespanne. Zu der Zeit fuhren die Bewohner der Dörfer noch mit dem Kutschwagen zur Kirche und zum Einkauf.“

Daneben gab es im Dorf noch eine ganze Reihe kleinerer Schenkwirtschaften, bei denen sonntags nach dem Kirchgang oder bei besonderen Anlässen die Landbevölkerung einkehrte. Dies waren z.B. Brümlewe, Eugen Berlage oder Berlage-Böckmann an der Mittelstraße. Dort tauschten nach der Sonntagsmesse die Bauersfrauen Eier gegen Kaffee ein. Etwas weiter lag die Bäckerei Wahl, später von der Haar, die ebenfalls mit einem Ausschank kombiniert war. Hinzu kamen die Gaststätten an den Einfallstraßen in das Dorf, wo die Bauern aus der Umgebung auch ihre Pferde anbinden konnten. An der Frerener Straße war dies die Gaststätte Habbert, heute Pepes Post. Aus dieser Wirtefamilie ging später das Lebensmittelgeschäft Habbert-Kruse mit einer kleinen Tageskneipe hervor. Wenn man noch Durst hatte sagte man: „Wi goaht noch eben no Habberts Herm“.

Gegenüber von Habbert stand die Viehwaage, einst ein wichtiger Treffpunkt der Bauern, und dahinter war die Gaststätte Brinkmann, genannt „Rote Laterne“. Hier gab es in den 60er-Jahren Tischtelefone, mit denen man Getränke bestellen, aber auch andere Tische anrufen konnte. Dies war ein Riesenspaß, denn hier konnte man telefonisch die Mädchen zum Tanzen auffordern oder anderweitige Kontakte herstellen.

Schon im 19. Jahrhundert wird die spätere Gaststätte Robbe an der Mühlenstraße erwähnt. Sie hieß von alters her Oelink, später Lampenschulte und dann Robbe. Sie war verbunden mit einer Herberge und dort konnten auch wandernde Gesellen einkehren. Aus einfachsten Anfängen entwickelte sich hier ein beliebter Treffpunkt des Dorfes. Es war das Vereinslokal der Feuerwehr und im Saal konnten bis zu 130 Personen fröhlich feiern.



*Angela Robbe in den 1960er –Jahren am Zapfhahn*

Als im 18. Jahrhundert am nördlichen Rande des Dorfes eine neue katholische Kirche gebaut wurde, siedelten sich dort bald auch Geschäfte und ein Gasthof an, den die Familie Kramer betrieb und den später der Wirt Luster übernahm. Eine Manufakturwarenhandlung, ein Kolonialwarengeschäft und eine Gastwirtschaft befanden sich hier unter einem Dach, was vielen Kirchgängen und Kirchgängerinnen den Gang ins Dorf ersparte – sehr zum Leidwesen der dortigen Geschäfte. Entsprechend gut liefen die Geschäfte bei Kramer und darum heißt dieser Ortsteil im Volksmund bis heute der „dicke End“.

1821 errichteten die Eheleute Heinrich Kramer und Maria Becker einen stattlichen Neubau für diese verschiedenen Geschäftszweige. Es war damals wohl das stattlichste Bürgerhaus in Lengerich. Nach einer gelungenen Sanierung in den 90er-Jahren bildet dieses Baudenkmal heute wieder ein Schmuckstück des Dorfes.

Zu jeder Kneipe, auch in Lengerich, gehörten früher Kneipensprüche an den Wänden. So hieß es z.B. „Kredit erhalten nur Neunzigjährige, die in Begleitung ihrer Eltern kommen“. Ein anderer Sinnspruch meinte: „Ein Mädchen von der Ems, zwei Schinken vom Schwein, Die sind mir viele lieber, als ein Mädchen vom Rhein.“ Ein eher heilsamer Wirtshausvers lautete: „Es ist ein altes Wort auf Erden, Du musst bedeutend ruhiger werden“.

Ein gutes Stück Weisheit steckt auch in diesem Kneipenspruch: „Wer seine Frau hat mitgenommen, ist noch nie zu spät nach Haus gekommen.“ Na dann: Prost, trinken wir doch noch einen.

*Alle Fotos: Emslandmuseum Lingen*

## Wo der Wirt in Holzschuhen hinter der Theke stand Landgasthöfe im Raum Lengerich

*Von Andreas Einyck und Michael Merscher*

Wenn die Anzahl der Kneipen pro Kopf etwas aussagt über den Zustand einer Gesellschaft, dann sind wir derzeit sicherlich auf einem Tiefpunkt. Interessant ist aber auch ein Vergleich der Dörfer und Ortschaften. Und in dieser Rangfolge stand und steht das kleine Dorf Wettrup mit seiner Kneipenszene im Kirchspiel Lengerich mit Abstand an erster Stelle.

In Wettrup gab es von alters her ein eigenes Gotteshaus, umgeben von vier Dorfgasthöfen: Passe (mit Mühle), Rätker, Struckmann (früher Wempe-Pieper, heute Brans, mit gemütlicher Jägermeister-Ecke) und Schrichte, verbunden mit einer Lebensmittelhandlung und Bäckerei. Dort mussten die Gäste beim Verlassen des Lokals allerdings gut aufpassen, denn früher lief der Schulbach mitten durch das Dorf und direkt vor der Kneipentür führte nur eine schmale Brücke über das Gewässer.

Nach dem Bau der Kleinbahn Lingen-Berge-Quakenbrück siedelte sich am Rande des Dorfes an der Bahnhofstraße der Gasthof Lampen an, der sogar über eine Kegelbahn verfügte und später über die erste Tankstelle im Dorf. Ein weiteres Lokal befand sich außerhalb des Ortes im Kleinbahnhof, so dass die Fahrgäste während der langen Wartezeiten auf den Pingel-Anton keinen Durst leiden mussten. Der Bahnhofsvorsteher Karl Triphaus war gleichzeitig Bahnhofswirt, so dass Zugverkehr und Kneipenbetrieb eng aufeinander abgestimmt waren. Außerhalb des Dorfes lagen noch die Schenkwirtschaften Dallherm und Feldker, in denen man seinen Durst löschen konnte.



Gruß aus Wettrup, Krs. Lingen

Gastwirtschaft und Conditorei Frz. Lampen

*Die Gaststätte Lampen in Wettrup*

Im Nachbardorf Handrup befand sich eine uralte Gastwirtschaft auf dem früheren Hof Woltermann. Dort wurde der Überlieferung nach früher auch die Dorfkirmes gefeiert. Durch Einheirat änderte sich der Name der Wirtschaft, heute bekannt als Landgasthaus Els. Die Familie Tieke-Hölting betrieb auf ihrem Bauernhof in Handrup eine kleine Schankwirtschaft. Als dort in der Nachbarschaft in den 20er-Jahren das Kloster gebaut wurde, richtete die Familie auch ein paar Fremdenzimmer ein, denn weibliche Gäste durften ja im Kloster nicht übernachten. Etwa um die gleiche Zeit eröffnete August Lampen aus Wettrup ein Manufakturwarengeschäft in Handrup. Im Neubau des Geschäftshauses wurde 1937 die Gaststätte Lampen gegründet. Im Saal bei Lampen fanden bis in die 90er-Jahre die Abifeiern des Gymnasium Leoninum statt.



*Kaufhaus und Kneipe bei Lampen in Handrup*

Im nördlichen Teil der Lengerich Feldmark, weitab vom Dorf und jeder anderen Ortschaft, lag an der Straße nach Herzlake die Gaststätte „Zur Plümpe“. Der Name bezieht sich nicht auf die Qualität des dort ausgeschenkt Bieres, sondern geht auf eine alte Flurbezeichnung zurück. Betrieben wurde die Plümpe von der Heuerlingsfamilie Sprick. Später übernahm die Familie Kohnen die Heuerstelle und die Gaststätte, die auch viele Schützenfeste bewirtschaftete. Der Überlieferung nach wurde dieser Ausschank im Lengericher Bruch bereits im Jahre 1830 eröffnet. Wenn die Leute früher bei der anstrengenden Feldarbeit mal keine Lust mehr hatten, dann hieß es „Lass die Scheiße liegen, wie gehen nach Sprick“. Und die Kinder sagten: „Wir trinken Regina bei Spricks Fina“. Regina war früher ein beliebtes Sprudelgetränk aus dem Hause Rolinck in Burgsteinfurt.

Zwischen der Plümpe und dem Dorf gab es noch eine weitere Einkehrmöglichkeit, nämlich die Gaststätte im Bauernhaus Beerlage. Sie profitierte ab 1904 von der Nachbarschaft zum Kleinbahnhof Lengerich, der immerhin 4 Kilometer vom Dorf entfernt lag. Da hatte mancher schon den ersten Durst, bevor er in den Zug einstieg.

Der Dorfmittelpunkt von Gersten lag vor dem Bau der Kirche im Ortsteil Drope. Dort standen von alters her die beiden Gasthöfe Keeve und Köbbe, beide ursprünglich kombiniert mit einer Kolonialwarenhandlung. Köbbe war schon früher ein bekanntes Speise- und Tanzlokal mit Saalbetrieb. Die regionale emsländische Küche in diesem Gasthaus hat bis heute Kultstatus.

Mit dem Bau der Kleinbahn und der Kirche verlagerte sich Gerstens Ortsmittelpunkt an die heutige Stelle. Im Kleinbahnhof entstand dort die Wirtschaft Revermann und später wurde direkt gegenüber der Kirche die Gaststätte „Zur Linde“ im alten Bauernhaus Lindemann eröffnet, die bis heute besteht. Auch in Gersten trank man gerne „kurz-lang“ und sagte dazu „dünn vörher“ – also einen klaren Schnaps vor dem Bier.



*Im Kleinbahnhof in Gersten war auch eine Bahnhofsgaststätte*

Auch Längen war bis Anfang des 20. Jahrhunderts ein Dorf mit mehreren Bauerschaften, aber ohne Kirche und Zentrum. Schon in der Zeit um 1800 ist der Gasthof Lullmann (später Tegeder) an der Hauptstraße von Lingen nach Lengerich, belegt. Er trug später den Namen „Rauchfang“. Die Gasträume waren im historischen Stil mit holländischen Wandfliesen dekoriert. Schräg gegenüber siedelte sich später der Gasthof Overberg an, der auch über eine Kegelbahn verfügte. An der Kreuzung der Hauptstraße mit dem Weg von Längen nach Bawinkel stand die Gaststätte Wöste, früher ein Heuerhaus mit Viehhandel und Ausschank. Nach dem Zweiten Weltkrieg übernahm Schwiegersohn Otto Burke das Lokal, das bekannt wurde durch die sangesfreudigen Nachbarn im Ortsteil „Klein Tyrol“, benannt nach einem Hügel, der bei der Flurbereinigung wie vieles andere verschwunden ist. Wenn die jungen Männer zur Musterung nach Lingen mussten, kehrten sie bei der Rückkehr immer bei Burke ein. An diesen Tagen ging es dort hoch her.

Nachdem Anfang des 20. Jahrhunderts in Längen eine Kirche gebaut wurde, entstand direkt gegenüber der Gasthof Wintering, dessen schmuckes Gebäude von 1922 bis heute den Ortskern markiert.



*Hotel und Gasthof Wintering in Langen*

Im Ortsteil Nordholte lag an der Gerstener Straße die Gaststätte „Zum tiefen Brunnen“, betrieben von der Familie Burke-Teismann. Bleibt zu hoffen, dass keiner der Gäste hineingeplumpst ist. In der früheren Bauerschaftsschule befindet sich heute die Gaststätte „Olle Nordholter Schoole“ mit großen Außengelände und vielen Angeboten.

Ein gastronomischer Rundgang durch die Samtgemeinde Lengerich darf nicht enden ohne einen Blick auf die Gaststätte und das Hotel Saller See. In dem uralten Bauernhaus Saller entstand hier zunächst eine rustikal eingerichtete Speisegaststätte, die später um einen großzügig angelegten Hotelbetrieb erweitert wurde. Aufgrund der Lage unmittelbar am Saller See zählt diese Gaststätte ebenso wie das am gegenüberliegenden Ufer befindliche Café zu den beliebtesten Ausflugszielen im südlichen Emsland.

Noch in den 60er-Jahren traf Redakteur Bernhard Teismann im Raum Lengerich auf „die richtigen Dorfschänken, wo der Wirt noch in ‚Holsken‘ und mit aufgekremelten Hemdsärmeln herumgeht und Schluck und Bier auf den Tisch setzt“. Diese Zeiten sind auch dort längst vorüber. Geblieben sind eine Reihe namhafter Speise- und Ausflugslokale, die nicht nur von Einheimischen gerne aufgesucht werden. In der Lengericher Gegend fand Berni Teismann auch folgenden plattdeutschen Kneipenspruch:

Wenn eener kump u nto mi säggt  
 He maket et alle Lüe recht  
 Sägg ick to em: „Mien Frönd, mit Gunst  
 Lähr mi doch düsse schwaore Kunst“

*Alle Fotos: Emslandmuseum Lingen*



## Interessante Artikel aus Zeitungen und dem Internet ausgewählt von Jan-H. Boerrigter, Martin Koers und Ludwig Remling

### Hundert Jahre Dankbarkeit

### Kurz vor seinem 100. Geburtstag: Pastor Jan Ringena am Telefon

Von Gerhard Herrenbrück

Hundert Jahre hin oder her: Wenn das Telefon klingelt, geht er ran und meldet sich. Hellwach und leise: „Hier Ringena...!“ Oder ist einer seiner Söhne am Apparat? Nein, er ist es selbst! Zwar ist in den Virus-Zeiten Abstand angesagt. Und der GN-Fotograf für das Geburtstagsfoto muss leider im Home-Office bleiben. Doch das gute alte Telefon tut's auch und ist Abstand genug. Jan Ringena wäre allerdings auch via Skype zu kontaktieren gewesen. Denn er ist computererfahren und technikaffin.

■ **Alltag:** Im Telefongespräch über seinen bevorstehenden Geburtstag redet er kaum über die ominöse Zahl Hundert. Die ist ihm nicht so wichtig. Und auch nicht über die gelassen hingegenommenen Gebrechen des Alters. Die sind, wie sie sind. Sondern er erzählt von seinem Alltag in den Zeiten des Älterwerdens.



Pastor Jan Ringena am Telefon (2018)



Das Ehepaar Renate und Jan Ringena (2018)

Täglich verfolgt er das Zeitgeschehen und nimmt Anteil daran, welche Entwicklungen in seiner reformierten Landeskirche anstehen. Und mit kleinen Ritualen, so verrät er, stiften er und seine Renate Ordnung und Gemeinsamkeit im Alltag: Morgens und mittags wird Andacht gehalten. Lesung und Besinnung mit den Herrnhuter Losungen und dem Neukirchener Kalender. Auch das Gesangbuch ist aufgeschlagen. Beide singen gern. „All Morgen ist ganz frisch und neu“: So kann der Tag gut beginnen. Und abends? Abends, wenn es zur Ruhe geht, ist es fast immer eine Strophe (oft die letzte) aus Matthias Claudius' „Abendlied“.

Kürzlich hat der Schriftsteller Botho Strauß den „Schatz“ gerühmt, „den das Alter hütet.“ Welchen Schatz hütet der alte Jan Ringena? Er überlegt. „Vielleicht die Dankbarkeit.“ Wofür?

Für das gelebte Leben, wie es war. „Vielleicht auch die Geduld.“ Geduld wobei? Bei der Aufgabe, seine fünf Kinder aus zwei Ehen immer so zu beraten, dass jeder zu seinem Recht kam.

■ **Hoogstede:** Wenn er zurückblickt auf sein Leben, so ragt die Grafschaft Bentheim mit dem Pfarramt in Hoogstede als segensreicher Mittelpunkt heraus. Mehr als 30 Jahre war er dort im Amt. Pastor Ringena und Hoogstede – das war wie ein gegenseitiges glückliches Geschenk. Intensivste Wirksamkeit in der Gemeinde, die er durch unermüdliche Hausbesuche kennenlernt wie kein zweiter: Familienforschung der besonderen, der seelsorgerlichen Art! Der Hausbesuch durch den Pastor selbst ist in seinen Erinnerungen eine der Säulen des regen Gemeindelebens in der Grafschaft gewesen. Eine zweite war das hohe Konfirmationsalter. Aber er gesteht ein, dass sich die pfarramtliche Praxis heute „auch nach der Welt richten muss“. Seine Zeit in Hoogstede, so erfährt der Anrufer, ist dokumentiert in der „Hoogsteder Gemeindefilm-Chronik“, die aus sieben digitalisierten DVDs besteht – mit von ihm selbst gedrehten und vertonten Filmen über die Jahre zwischen 1957 und 1984.

■ **Herkunft:** Eigentlich ist Jan Ringena von Haus aus Ostfrieze. Am 27. April vor hundert Jahren erblickte er in Wirdum im Altkreis Emden das Licht der Welt. Ein Pastorensohn, der selber Pastor wurde. Wie so viele seiner Generation. Die Pastorenfamilie der Ringenas ist aus einem alten Bauerngeschlecht hervorgegangen, das in der Krummhörn seinen Hof bewirtschaftete. Sein Vater Anton wurde Pastor, weil er als Bauer untergegangen wäre. Dafür war er nicht robust genug. In Wirdum hatte er seine erste Pfarrstelle, bevor er dann 1931 Pastor in Gildehaus wurde, wo auch er – wie später sein Sohn in Hoogstede – 30 Jahre blieb. Und von da an war Jan Ringenas Lebensgeschichte fest mit der Grafschaft verbunden.

■ **Im Krieg:** Eine Zäsur stellt jedoch die Nazi-Zeit dar: Eine Zeit der Entscheidungen zwischen der Hitlerjugend und dem Bund Deutscher Bibelkreise (Leiter war der spätere Detmolder Landessuperintendent Udo Smidt). Die Teilnahme hier machte Jan Ringena für den HJ-Bannführer „untragbar“. Der Krieg, in dem er als technischer Offizier bei der Marine Dienst tat, entthob ihn weiterer Konflikte, tötete aber im U-Boot-Krieg Carl, seinen jüngeren Bruder. Die Kriegsgefangenschaft verschlug ihn für drei Jahre nach Ägypten, wo er durch glücklichste Umstände die evangelische theologische Schule in Fanara besuchen konnte. Das Tor zum Theologiestudium in Wuppertal und Münster öffnete sich.

■ **Familienforschung:** Seine Hinwendung zur Familienforschung ist aber noch viel älter als die Entscheidung für die Theologie: Die Ringenas in Westerhusen hatten ein ausgeprägtes Familienbewusstsein. Er erinnert sich an seine Großmutter mit ihrem Interesse an bäuerlichen Familienchroniken. Und er führte schon als Kind ein Notizbuch, in dem er das Gehörte festhielt und ordnete. Hier liegen die Anfänge für seinen Weg in die Grafschafter Familienforschung. Er wurde zu einem der besten Kenner der genealogischen Traditionen im nordwestlichen Sprach- und Kulturraum.

Und als man Ende der 1970er-Jahre nach ostfriesischem Vorbild eine „Emsländische Landschaft“ gründen wollte (mit Dr. Heinrich Voort aus der Grafschaft als 2. Vorsitzenden), da war auch eine Abteilung für Familienforschung mit eingeplant. Als Leiter kam dafür nach Meinung aller Verantwortlichen nur einer infrage: Pastor Jan Ringena aus Hoogstede. Weil er genealogisch beschlagen und technisch versiert war. Als Leiter der Kirchenbuchstelle hatte er die bis zum 30jährigen Krieg zurückreichenden Kirchenbücher der Landeskirche fotografisch auf Mikrofiches erfasst und zugänglich gemacht. Eine Großtat für die Familienforschung! Er war es auch, der aus einer kleinen Lichtbildstelle für den Konfirmandenunterricht eine moderne AV-Medienstelle für die ganze Landeskirche mit jährlich 2000 Ausleihvorgängen formte.

Es gab nur ein Problem: Er wollte nicht. Doch der Oberkreisdirektor des Altkreises Lingen gab keine Ruhe und stimmte ihn schließlich um. So wurde er Leiter des Arbeitskreises für Familienforschung der Emsländischen Landschaft mit 170 aktiven Ahnenforschern. Und er blieb es bis weit über sein 80. Jahr hinaus. 2004 übertrug man ihm das Amt eines Ehrenvorsitzenden. Als alleiniger Herausgeber und Schriftleiter der „Zeitschrift für Emsländische und Bentheimer Familienforschung“ und mit genealogischen Beiträgen für Institutionen diesseits und jenseits der Grenze setzte er Maßstäbe.

■ **Dankbarkeit:** Jan Ringena blickt auf ein Leben zurück, das ihm viel gab und wenig ersparte – nicht Krieg, nicht Tod, nicht Trauer. Ganz zu Boden warf es ihn, als seine erste Frau Eva schon in jungen Jahren starb und er allein mit den drei Kindern zurückblieb, die noch in der Ausbildung waren. Doch es richtete ihn auch wieder auf, als Renate kam, seine zweite Frau, die Mutter seiner beiden jüngsten Kinder. Sie eröffnete ihm eine neue Welt. Und Jan und Renate Ringena empfinden es dankbar als ein Segenszeichen, dass sie drei Tage vor seinem hundertsten Geburtstag, also am gestrigen Freitag, in ihrem Haus an der Grafenstraße in Neuenhaus ihre Goldene Hochzeit erleben durften.

*Grafschafter Nachrichten vom 25.04.2020*

## *Aus dem Elend in die Hoffnung*

### **Die Geschichte der Nordhorner Auswandererfamilie Jan Hindrick Averages**

*Von Rainer Gussek*

**NORDHORN** Wenn wir heute eine große Reise unternehmen, steckt meist ein Urlaub dahinter oder eine Geschäftsreise – Rückfahrchein inklusive. Vor 150 Jahren sah das für die meisten Grafschafter anders aus. Als Jan Hindrick Averages 1854 zusammen mit seiner Frau Geertjen in Bremen das Schiff „Minerva“ Richtung Baltimore bestieg, war dies ein unumkehrbarer Entschluss, seine Heimat würde er nie wiedersehen. Eine Entscheidung, wie sie andere Menschen heute auch fällen. Einer seiner Nachkommen, Denny Avers aus den USA, arbeitete 30 Jahre als IBM-Programmierer und besuchte schließlich 1976 die Stadt seiner Ahnen, um mehr über seine Familie zu erfahren. Auf seinen heutigen Erinnerungen beruht diese Geschichte der Nordhorner Auswanderer.

Die Gründe für diesen mutigen Entschluss? Auch sie kommen bekannt vor. Am 8. Oktober 1830 in Bakelde geboren musste sich Averages als „Huurman“ verdingen (te huur = zu vermieten). Die Anzahl der Gehöfte im heutigen Nordhorner Stadtteil Deegfeld war an einer Hand abzuzählen, hier erinnern nur noch Straßennamen wie Marrinkskamp oder Averageskamp an diese ehemaligen Bauernhöfe.

Die dortigen Hofbesitzer waren arm, aber standesbewusst, was auch kuriose Folgen haben konnte. Gab es nur weiblichen Nachwuchs, übernahm schon vor 300 Jahren bisweilen der Ehemann den Namen der Gattin, der Balders-Hof sollte schließlich auch ein solcher bleiben. Erben konnte zumeist nur der oder die Erstgeborene, ein „Huurman“ wie Jan Hindrick aber war nichts anderes als ein armer Tagelöhner, der zumeist einem dieser Gehöfte zugeordnet war, und nur Geld – wahrscheinlicher etwas zu essen – bekam, wenn am jeweiligen Tag auch

Arbeit auf dem Hof anfiel. Ein erbärmliches Leben, ohne Bildung, ohne die Chance, selbst einmal Land zu erwerben. Reicht das, um solch einen Entschluss zu fassen?



*Der noch in der Grafschaft vorehlich geborene erste Sohn „John W. Avers“ mit seiner Familie um 1900.*

*Aus Avers wurde im amerikanischen Einwanderungsverzeichnis Avers.*

Jan Hindrick Avers hatte noch andere Gründe. Da ist seine Frau Geertjen, am 13. Dezember 1825 in der Nähe von Denekamp geboren. Die Verbundenheit zu unseren holländischen Nachbarn war zu jener Zeit weitaus enger. Zwar wurde über Hunderte von Jahren in der Regel quer über die beieinanderliegenden Nordhorner Höfe geheiratet, der Ausflug nach Westen war aber nichts Ungewöhnliches. Zumal man sprachlich dort viel enger verbunden war als Richtung Westfalen oder gen Norden. Hochdeutsch sprachen in der Grafschaft nur die wenigsten Menschen, geschweige denn, dass Hochdeutsch geschrieben wurde. Wenn man überhaupt schreiben konnte. Altendorf hieß noch hochoffiziell „t Oude Dorp“, Hohenkörben „Hankorve“, die Amtssprache der kirchlichen Taufbücher war das Grafschafter Platt.

Die Verbindung von Jan Hindrick und Geertjen hatte aber noch einen weiteren, zu der Zeit unentschuldbaren Makel. Die beiden heirateten erst zehn Tage vor ihrer Abreise, da war ihr Sohn Jan schon acht Monate alt – im streng calvinistischen Nordhorn eine Schande. Und so war die Religion ein weiterer Anlass, einen Neuanfang zu wagen. Als Anhänger der lutherischen Lehre wird das Ehepaar später in Preston County (West Virginia) einen engen Anschluss an die lutherische Kirche suchen.

So saßen womöglich auch die beiden Grafschafter Auswanderer auf einem dieser legendären Planwagen und machten sich mit dem wenigen, was sie mitnehmen konnten, auf den weiten Weg. Der Entschluss, ein neues Leben anzufangen, fiel womöglich etwas leichter, weil die Avers eine Anlaufstelle in den USA hatten.

Es sind die Berichte der schon zuvor ausgewanderten Grafschafter, die Mut machen und Sicherheit geben, in diesem Fall die mit ihnen verwandte Gese Heetlage und ihr Mann Henry Shrader, die die beiden in Empfang nehmen werden. Sind es heutzutage die Bilder aus dem

reichen Westen, die zum Aufbruch animieren, war es damals die Nachricht, es gebe die Aussicht, eigenes Land zu bekommen und ein eigenes Zuhause zu begründen.

Ob Geses Mann übrigens schon als Mr. Shrader geboren wurde? Höchstwahrscheinlich nicht, denn auch er kommt aus der Grafschaft Bentheim. Aber die ausgewanderten Vechtebewohner wollten ordentliche Amerikaner werden, und so hießen die später geborenen Kinder von Jan Hindrick und Geerdjen Avers folglich schon Mary Jane „Mollie“ Avers oder auch Henry Avers. Der Wechsel von „Avers“ zu „Avers“ rührt übrigens schlichtweg von einem Schreibfehler der amerikanischen Einwanderungsbehörden her. Die Neu-Amerikaner nahmen die Chance aber wahr, ihren deutschen Namen haben sie danach nie wieder verwendet. Gleichwohl wird es nicht einfach gewesen sein, in ein Konglomerat unterschiedlichster Nationen einzutauchen, wenn man sprachlich nur des Plattdeutschen mächtig ist.

Ein wenig Heimat blieb deswegen manchmal doch. Sei es Geert Smoes, der seine Nordhorner Ehefrau Jennie Busmann erst in den Staaten kennenlernt und dort 1897 in Holland/Michigan heiratet. Sei es Gertie (Gertrude) Oldekamp, die mit ihrem niederländischen Partner Berend Jonkers in der nordamerikanischen Ortschaft Overisel eine Familie gründet – und deren Freunde womöglich in den benachbarten Siedlungen Bentheim und Graafschap wohnten, wie zum Beispiel Jan Brink und Geertjen, geb. Beksvoort, mit ihren drei Kindern ausgewandert um das Jahr 1835.

Ob es Jan Hindrick („John Henry“) und Geertjen („Yetta“) gut ging oder sie den Schritt bereut haben? Sie wanderten aus dem Elend aus in ein Land im Aufbruch, zwischen 1840 und 1850 stieg in ihrer neuen amerikanischen Heimatprovinz die Zahl der Einwohner um 70 Prozent. Sechs weitere Kinder kamen zur Welt, die Kindersterblichkeit war hoch, doch es gab Bildung und die Möglichkeit des beruflichen Aufstiegs.

Der noch in Bakelde geborene uneheliche Sohn Jan („John W.“) etwa arbeitete sein Leben lang als Schaffner bei der Eisenbahn. Farmer Jan Hindrick Avers starb am 17. November 1916 im Alter von 86 Jahren.

*Grafschafter Nachrichten 30.03.2020*

## **Anfragen bis 2021 möglich DRK stellt Weltkriegs-Suchdienst ein**

**75 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges klärt der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes noch immer Schicksale von Vermissten auf. Doch die Suche nach verschollenen Angehörigen wird Ende 2023 eingestellt.**

Der DRK-Suchdienst nach Vermissten des Zweiten Weltkriegs wird eingestellt. Angehörige sollten daher bis spätestens Ende kommenden Jahres eine Suchanfrage stellen, wie das Deutsche Rote Kreuz (DRK) mitteilte. Ende 2023 werde der Suchdienst diese vom Bund finanzierte Aufgabe beenden. "Deshalb sollten Anfragen beim DRK-Suchdienst am Standort München in den nächsten anderthalb Jahren gestellt werden", erklärte DRK-Präsidentin Gerda Hasselfeldt.



*Mitarbeiter des DRK-Suchdienstes in Berlin gleichen mit Menschen, die nach Vermissten suchen, Bildlisten mit Fotos von Vermissten ab.*

### **Schicksal vermisster Angehöriger klären**

Die Chance, dass auch nach so vielen Jahrzehnten Lebenswege nachvollzogen werden können, ist durchaus gegeben: Im vergangenen Jahr haben knapp 10.100 Menschen im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg eine Anfrage gestellt, im Jahr davor waren es rund 9000 Menschen.

"Wir gehen davon aus, dass im Umfeld des 75. Jahrestages des Kriegsendes das Interesse an diesem Thema steigt und in vielen Familien das Bedürfnis wächst, das Schicksal vermisster Angehöriger abschließend zu klären", sagte Hasselfeldt. "Dieses Interesse wird aber aufgrund der demografischen Entwicklung wieder abflachen."

Und Hasselfeldt erläutert weiter: "In 23 Prozent aller Fälle kann der DRK-Suchdienst Auskunft über den Verbleib eines vermissten Angehörigen geben, bei deutschen Kriegsgefangenen in der früheren Sowjetunion sind dies oft auch Angaben zu Sterbedatum und letztem Aufenthaltsort."

Neu zugängliche Informationen aus russischen Archiven klären dabei im zweiten Versuch auch manche bisher erfolglose Anfrage: Im Rahmen eines Datentransfers hat der Suchdienst seit 1992 rund sieben Millionen Akten und Karteikarten zu Kriegsgefangenen und Internierten erhalten.

### **Auch Anfragen von Flüchtlingen**

Der Suchdienst fahndet aber nicht nur nach dem Verbleib von Wehrmachtsangehörigen, Kriegsgefangenen oder im Chaos verloren gegangenen Kindern, sondern hilft auch im Hier und Jetzt: So gingen 2019 fast 2.100 Anfragen von Flüchtlingen - etwa aus Syrien oder dem Irak - ein, die den Kontakt zu ihren Angehörigen verloren haben. Diese internationale Suche wird auch nach 2023 fortgesetzt. Außerdem führte der DRK-Suchdienst bundesweit insgesamt 21.000 Beratungen zur Familienzusammenführung durch.

<https://www.tagesschau.de/inland/drk-kriegssuchdienst-101.html>

## Bücherecke

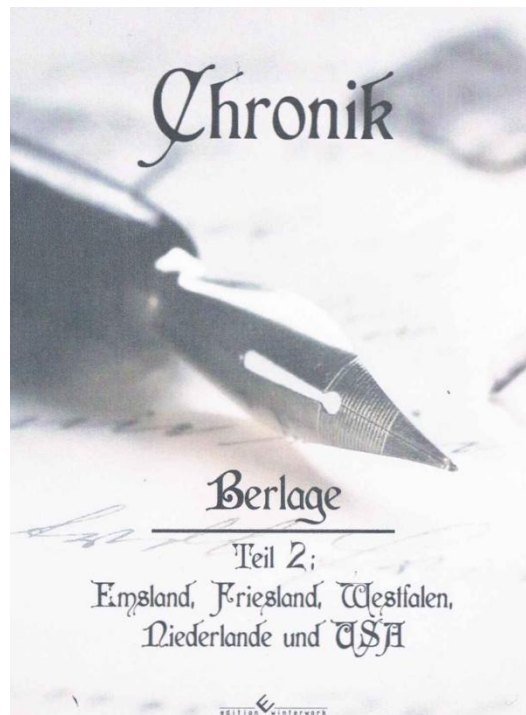
**Paul J. Berlage, Chronik Berlage Teil 2. Emsland, Friesland, Westfalen, Niederlande und USA. März 2020. 574 S., ISBN: 978-3-96014-669-8, € 36.90.**

Die vorliegende Chronik Berlage führt nach Lengerich ins Emsland. Dort auf einem großen Gut mit einer Wassermühle ist der Besitzer um 1430 Hinderick to Bardelage, der aus Urkunden ältestbekannte Vorfahr vieler um nicht zu sagen der meisten Barlage und Berlage Familien in Deutschland, den Niederlanden und den USA.

Die ca. 30 Jahre vom Autor intensiv betriebene Familienforschung hat sich zum Ziel gesetzt, die Nachfahren von diesem Spitzenahn weltweit ausfindig zu machen, übersichtlich zu dokumentieren und letztlich in diesem Buch zu veröffentlichen.

Schon bald haben sich Nachfahren innerhalb Deutschlands ausgebreitet. Zuerst verließen zwei bestens ausgebildete Brüder Berend Barlage und Härmen Barlage den Hof, der in Lengerich an der heutigen Straße „Zur Berlage“ lag, und gingen um 1555 nach Friesland (D). Nach ihrer Teilnahme am 7jährigen Krieg haben sich zwei Vettern vom Dorf Lengerich 1756 in Borgentreich am Ort ihrer Entlassung in Ostwestfalen niedergelassen. Dazu siedelten einzelne Abwanderer in der näheren Umgebung z.B. Geerd Hindrik Berlage 1749 im Tecklenburger Land oder Hendrik Berlage ca. 1785 in Schwagstorf. Von all diesen Stationen sind Personen teils als Single teils mit ihrer Familie in die Niederlande und in die USA ausgewandert.

Mehr und mehr Menschen möchten wissen, wer ihre Vorfahren waren, woher sie kamen und wie sie lebten. Viele, die in ihrem Stammbaum gebürtige Berlage Personen haben, können die Berlages mit Hilfe der in diesem Buch vorgenommenen Nomenklatur über Ahnentafeln bis zum Spitzenahn selbst herausfinden und in ihrem Stammbaum ergänzen. Es erspart Ihnen viel Zeit und eine aufwendige und mühselige Forschung über Kirchenbücher und Suchmaschinen. Das Buch ist damit eine wertvolle Hilfe für alle mit der Familienforschung Berlage befassten Personen und somit auch ein ideales Geschenk für Verwandte.



Das Buch kann über den örtlichen Buchhandel und das Internet bezogen werden. Es ist die Fortsetzung von ca. 1770 zurück bis ins Spätmittelalter des vor 2 Jahren erschienenen Teils 1:

**Paul J. Berlage, Chronik Berlage Teil 1. Emsland, Westfalen, Oktober 2018. 514 S., ISBN: 978-3-96014-495-3, € 36.90.**

## Mitteilungen

**Veränderungen in der Mitgliederliste - entfällt**

## Nachrichten aus unserem Arbeitskreis

Inzwischen sind von drei Viertel der Mitglieder die **email-Adressen** bei der Fachstelle bekannt. Dadurch können beachtliche Portokosten eingespart werden. Weitere Adressen werden von der Fachstelle (siehe S. 54) gerne entgegen genommen.

Der Rücklauf der Ermächtigungen für den Einzug des Mitgliedsbeitrags per **SEPA-Basis-Lastschriftverfahren** ist bislang nur schleppend. Jede Ermächtigung erleichtert der ehrenamtlich besetzten Fachstelle die Arbeit.

Bei der von unserem Gründungsvorsitzenden Pastor Jan Ringena durchgeführten Verfilmungsaktion von **Kirchenbüchern reformierter Pfarreien** wurden nicht alle Pfarreien des südlichen Emslandes erfasst. Durch eine gemeinsame Aktion unserer Mitglieder Helmut Rier und Stefan Hilling gelang es in den vergangenen Monaten mit logistischer Unterstützung durch den Vorsitzenden, die Kirchenbücher der reformierten Pfarrei Lingen und der evangelischen Pfarrei Freren per Farbscanner zu digitalisieren. Benutzung u.a. in der Fachstelle in Meppen und im Stadtarchiv Lingen

In der Mitgliederversammlung am 25. Januar 2020 wurde Herr Holger Lemmermann in Würdigung seiner Verdienste um die Familienforschung zum **Ehrenmitglied** unseres Arbeitskreises ernannt. Die Presse hat das Wirken unseres neuen Ehrenmitglieds mit einem schönen Bericht gewürdigt.

### Familienforscher würdigen Lemmermann



**MEPPEN** Nach fast 14 Jahren hat der Arbeitskreis Familienforschung der Emsländischen Landschaft Holger Lemmermann aus dem Vorstand verabschiedet. Das Emsland hat stark von der umfangreichen Forschungsarbeit des Sögelers profitiert, stellte der Vorsitzende Dr. Ludwig Remling fest. Daher war der Abschied aus dem Vorstand mit der Ernennung zum Ehrenmitglied des Arbeitskreises verbunden. Familienforschung ist für Lemmermann seit Jahrzehnten eine

Grundlage für grundlegende Arbeiten zur Emsländische Geschichte mit dem Schwerpunkt Hümmling und dem alten münsterischen Amt Meppen gewesen, sagte Remling. Zudem pflegt Lemmermann eine Internetseite zur Genealogie des Hümmlings. Lemmermann kündigte an, seine Forschungsarbeit und die Unterstützung des Arbeitskreises fortzusetzen. Von links: Inge und Holger Lemmermann und der Arbeitskreisvorsitzende Remling. *mf* Foto: Manfred Fickers



.... auch das noch!

## *Eigenes Lied für Langener Ortsteil* **Klein Tirol liegt im Emsland**

*Von Carsten van Bevern*

**Langen. Klein-Tirol? Im Emsland? Viele Autofahrer, die auf der Landesstraße 60 zwischen Lingen und Lengerich den Kreisverkehr in Langen durchfahren, haben sich schon diese Frage gestellt. Dort verweist ein Schild auf ein Gewerbegebiet mit diesem Namen. Wie aber kam der Name der Alpenregion ins emsländische Flachland?**

Recherchen vor Ort führen schnell zu Gregor Schwerdt. 1950 ist der Tischler mit seinen Eltern nach Klein Tirol gezogen. „Damals gab es hier auch noch keinen Kraftstrom“, erinnert er sich. Aber zum Spielen und um Abenteuer zu erleben war die Landschaft rund um die Bawinkeler Straße einfach ideal. Gab es doch schräg gegenüber dem Elternhaus einen großen und mit zahllosen Kiefern bewachsenen Hügel. „Dort haben wir Jungs gespielt, Eichhörchen gefangen und – sicher nicht ungefährlich – auch viele Höhlen gebuddelt. Ich erinnere mich noch an so einige Ermahnungen unserer Eltern, dies sein zu lassen“, berichtet er aus seiner Kindheit.

### **1946 sieben Haushalte**

Kurz vor dem Schwerdtschen Umzug nach Klein-Tirol hatte der dort wohnende Otto Burke 1946 auch seine Frau Gerda geheiratet und die schräg gegenüber Schwerdts Elternhaus an der Landesstraße gelegene Gaststätte als jahrzehntelangen Mittelpunkt des kleinen Langener Ortsteils übernommen. Sieben Haushalte zählte Klein-Tirol zu dieser Zeit. Doch wie kam es nun zu diesem Namen?



*Die Gaststätte Otto Burke befand sich an der L 60 an der Kreuzung mit der Bawinkeler Straße im heutigen Ortsteil Klein Tirol. Postkarte: Archiv Gregor Schwerdt*

Nun kommt mit Gerd Schütze einer der maßgeblichen Klein-Tirol-Namensgeber ins Spiel. Der aus Tirol Stammende hatte der Krieg nach Langen verschlagen und nach Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft durfte er nicht wieder zurück in seine Heimat. „Er war sehr musikalisch, spielte Akkordeon und gemeinsam wurde in und bei der Gaststätte oft gemeinsam gesungen. Immer am Sonntagnachmittag gab es dort auch einen Tanztee“, berichtet Schwerdt weiter.

### **Name für eine Clique**

Man sang, spielte Theater und man feierte zusammen, Freundschaften entstanden. So sollte bald ein Name her für die Clique. Aufgrund des damals noch vorhandenen Hügels hinter der Gaststätte habe Schütze laut Gregor Schwerdt gesagt, dass es dort „so schön ist wie in Tirol“. „Und er hat das „Lied der Flachlandtiroler“ gedichtet.“ Der Name Klein-Tirol war damit geboren.

„Keiner hat damals gedacht, dass diese Ecke für immer diesen Namen behält. Die schöne Zeit liegt nun in sehr weiter Ferne, daran zurück denken wir aber noch immer gerne“, sagt Schwerdt.

### **Hügel und Kneipe sind Geschichte**

Den Langener Hügel gibt es inzwischen aber längst nicht mehr. Im Zuge der bis 1973 laufenden und emslandweit ersten großen Flurbereinigung wurde er laut Langens Bürgermeister Franz Uhlenberg abgetragen.

Auch die Gaststätte Burke ist mittlerweile Geschichte. Zunächst fanden dort noch die Versammlungen im Zuge des Flurbereinigungsverfahrens statt. Auch die immer freitags nach Auszahlung des Gehalts dort stattfindenden Lohntütenbälle sollen legendär gewesen sein.

Auch diese Zeit ging vorbei, Löhne wurden bargeldlos ausgezahlt und die Kneipe schloss. Nach einer zwischenzeitlichen Nutzung als Textilgeschäft wohnen dort nun Flüchtlinge. Aber der Name Klein-Tirol lebt weiter. Und nicht nur als Name auf einem Schild. „Der kleine Ortsteil hat sich gut entwickelt“, erklärt der Bürgermeister. 31 Haushalte und zehn Betriebe gibt es mittlerweile in Klein-Tirol

*Lingener Tagespost vom 29.09.2017*

*<https://www.noz.de/lokales/lengerich/artikel/958472/klein-tirol-liegt-im-emsland#gallery&0&0&958472>*